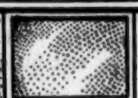
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

32. Jahrgang. | Scottdale, Pa. 12. Mai 1909. | No. 19.

Der Mensch denkt



Gott lenkt

Der Gute Hirte

„Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ich bin die Thür zu den Schafen."
Joh. 10, 7.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Durchs Kreuz zur Krone.

Nimm hin dein Kreuz! So spricht der Herr zu dir;
Ich habe selbst für dich das Kreuz getragen,
An das auch deine Sünden mich geschlagen.
Nimm's willig auf, demütig trag' es hier.
Trag' es mir nach und folge meinen Schritten
Hinauf den schmalen, heißen Leidenspfad.
Ich hab' am Kreuz für dich den Tod gelitten—
Was ernt' ich nun für solche Liebessaat?

Nimm hin dein Kreuz, dein groß und kleines Leid,
Du mußt nach Golgatha es täglich tragen
Und an mein Kreuz den eignen Willen schlagen,
So wird dein irdisch Leid zum Kreuz geweiht;
Und geh' dann mutig fort mit nassen Wangen,
Doch nicht in Trauerschleier ganz verhüllt;
Denn, der sein Werk in dir hat angefangen,
Der ruht nicht, bis es freudig ist erfüllt.

Nimm hin dein Kreuz, das Kreuz für dich bestimmt,
Das meine Hand dir auf die Schulter legte,
Nicht, was zurecht dein Eigenwille sägte,
Nicht das, was deine Hoffart selbst sich nimmt.
Du sollst es tragen und dich drunter bücken,
Auf rauh' und ebnem Pfad, bergauf, bergab,
Es wird dir weh thun und oft schwer dich drükken,
Bis es vollführt, wozu ich dir es gab.

Nimm hin dein Kreuz und folge meinem Schritt
Und gehe nicht damit auf eignen Wegen,
Da findest du kein Heil und keinen Segen;
Auf solchen Wegen gehe ich nicht mit.
O bleib' bei mir, so wirst du nimmer fehlen,
Und gehe still die dir gewies'ne Bahn,
An deren Ziel den kreuzgeübten Seelen
Des Himmels Pforten werden aufgethan.

Nimm hin dein Kreuz! Trag' es als deine Last,
Trag' es als Zierde und als Ehrenzeichen,
Bis meine Hand dir wird die Krone reichen,
Bis du den Kreuzesweg vollendet hast
Und in der Schar der Heil'gen und der Frommen,
Die auch aus Trübsal und aus großem Leid—
Die durch mein Kreuz zum Licht hinangekommen—
Wirst steh'n im Glanz der ew'gen Herrlichkeit.

Schau auf Ihn und lebe! Joh. 6, 40.

Von J. W. N.

„Das ist aber der Wille des, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben" usw.

Welch süßes Geheimnis der wunderbaren Liebe Gottes erschließt sich uns armen Erdenwürmern in diesen wenigen Worten! Wer es erfaßt, dessen Herz jubelt in Freude dankbarer Anbetung. Wie einfach lauten die wenigen Worte, und dennoch magst Du sie zu hundert Malen immer wieder lesen und hast nichts daran, siehst auch nichts Besonderes darin, bis es dem Geiste Gottes gefällt, Deine Augen zu salben und Dich sehend zu machen. Da siehst Du eine Fülle von Kraft und fühlst wie Leben, ewiges Leben von ihm, der das Leben ist, in Dich hineinströmt und Dich befähigt ihm zu folgen, wohin er immer gehen mag. Diese Worte sind für mein Herz von so großem Wert, daß ich sie gerne einzelnen Seelen zurufen möchte, die noch nicht Frieden im Herzen haben; möge es Gott gefallen sie zu segnen. Was ich zuerst sehe, ist dies:

Es ist Gottes Wille und Wohlgefallen, daß wir leben sollen.

Durch Adams Fall geschah etwas Furchtbares. Er verfiel dem Tode, geistlich und auch leiblich, und ward somit der Vater unzählbarer seiner Kinder, die tot zur Welt geboren werden, verloren von Gott für Zeit und Ewigkeit, wäre nicht von Gottes Seite Hilfe geschehen. Von ihm heißt es dann mit Beziehung auf unsern elenden Zustand: „Ich sah dich in deinem Blute liegen und sprach zu dir: Du sollst leben!" O, was für ein göttliches „Soll"! Das ist genau sein Wille an den Sünder, der noch ferne von ihm ist. Sein absoluter Wille diesbez. that sich kund in der Sendung seines lieben Sohnes. Meinst Du wohl, Gott kümmere sich nicht um Dich? „Also hat Gott die Welt geliebet, auf daß *alle*,—somit auch Du—nicht verloren werden." Ach, wir sind von Natur tot, aber Gott will uns lebendig haben. Er kann Dir ein Leben einhauchen, das voller Kraft und Lebensfrische ist und er will dies thun, insofern Du auf seine Bedingung eingehst, und diese ist eine so einfach passende für jedermann.

Es ist Gottes Wille, daß wir durch den Sohn leben sollen. 1. Joh. 4, 9.

„Solches Leben ist in seinem Sohn." 1. Joh. 5, 11. Durch Gottes Stimme aufgeweckt, versuchen wir entweder, wie Adam, uns vor Gott zu verbergen, oder gelingt dies nicht, dann machen wir verzweifelte Anstrengungen, heilig vor ihm zu leben. Da dies nicht gelingt, stecken wir bald im Sumpf der Verzagtheit und sind mit unserer Kunst zu Ende. Ist das alles? Nein, mit uns selbst, resp. mit unserem eigenen Thun sind wir gerade weit genug; nun kann Gott etwas für uns thun. Solches Leben, wie Gott es genügt, ist nicht in uns; und bist Du, liebes Herz vielleicht im Sumpf der Verzagtheit, dann geschah es, weil Du dies Leben in Dir selbst suchtest und es von Deinen Anstrengungen abhängig machtest. Dein Sieg liegt nicht in Dir, sondern in ihm: „Daß wir *durch ihn* leben sollen." Gott weiß am besten, daß wir tot in Sünden sind und schenkt uns daher Christum, daß wir durch ihn leben sollen und zwar leben in Ewigkeit. Wie und auf welche Art dies möglich ist, finden wir in obigen Worten so schön ausgesprochen.

Es ist Gottes Wille, daß wir auf seinen Sohn blicken sollen.

„Wer den Sohn siehet." O, wie einfach ist dies! Aber es ist gerade das, was trotzdem für uns so schwer scheint und was wir im äußersten Fall erst zuletzt thun, wenn alles fehlgeschlagen hat. Was meint dies „ihn sehen"? Das Volk sammelte sich zu Tausenden um Christus und sah ihn, und doch sahen sie ihn nicht in Wirklichkeit. Auch selbst seine Jünger schauten ihn erst nach seiner Auferstehung als den wahren Christus. Ebenso aber giebt es für jeden Sünder ein Anschauen im Geist, was lebenwirkend für ihn ist. Es ist das Gegenteil von dem, was wir zuerst thun. So lange wir auf uns und die in uns wohnende Sünde blicken, wirkt dieselbe wie das Gift der Schlange in unserem Blut zum Tode. Gott heißt uns aber von uns weg auf Christus blicken, damit wir durch ihn leben.

„Blick' von dir hinweg auf ihn,
Sieh' und leb! Sieh' und leb!"

Es war für den Israeliten sehr einfach und doch für manchen nicht leicht, auf die eherne Schlange zu blickenll während der Tod in seinen Gliedern wühlte und das Reptiel voll tödlichen Gifts noch in seiner Nähe war; doch war dies seine einzige Hilfe, die ihm dargeboten wurde. Ebenso ist es mit uns: Nur das Wegblicken von uns auf ihn, der für uns zur Sünde gemacht, kann uns retten. O welch wunderbare Kraft liegt in Christo für die, die auf ihn blicken! Versuche es nur mit ihm und schaue ihn am Kreuz, so wirst Du leben. Doch es ist noch eins nötig:

Es ist Gottes Wille, daß wir Christo vertrauen.

„Wer den Sohn siehet *und glaubet an ihn.*" Ist das alles, um Leben von ihm zu empfangen? Ja, das ist alles und ist das Beste, was wir thun können. Von uns wegblicken und auf ihn blicken; an uns selbst verzweifeln und zugleich auf ihn vertrauen; uns von uns selbst losreißen und ihn am Kreuz umschlingen, dann strömt Leben von ihm aus auf uns, ein Leben, das seinem Leben ähnlich ist; nur dann wird uns sein Joch sanft und seine Last leicht sein. Aber o wie viele nehmen die Sache oberflächlich und sehen nur die geschichtliche Thatsache in der Bibel, die sie für wahr halten und glauben, aber mit Christus selbst keine Verbindung eingehen. Der letzte Teil in unserem Text lautet klar:

Daß er habe das ewige Leben.

Ewiges Leben ist nur in Gott und in Christo; doch unser Wort sagt, daß wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben. Irrlehrer verdrehen auch diese Worte, aber trotzdem steht das Wort doch da: „habe das ewige Leben," und es meint nichts weniger als dies: Christus kann kein anderes als ewiges Leben mitteilen, weil er selbst das ewige Leben ist. Das ewige Leben kommt hier gar nicht in Betracht: „Er wird leben ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." Glaubst Du das? Joh. 11, 25. 26. Welch herrliche Wahrheit! Wenn Du zu ihm kommst, er wird Dich nicht hinausstoßen. Wenn Du auf ihn blickst und ihm vertraust, hast Du an ihm und in ihm ewiges Leben, das Dir keine Welt und kein Teufel auslöschen kann.

Sein Leben in Dir wird die Sünde in Dir vernichten und die Versuchung überwinden und Du wirst ihm Dankeslieder singen hier und auch droben.

„Wer Jesum am Kreuze im Glauben erblickt,
Wird heil zu derselbigen Stund'."

Turnhill, Sask.

Wer trägt die Schuld?

Unlängst sagte einer: „Ich habe die Zeit meines Lebens recht ungeschickt gewählt. Als ich jung war, galten die Alten etwas, und so mußte ich schweigen; nun ich aber alt bin, gelten die Alten nichts, und so muß ich wieder schweigen."

Mancher Leser wird sagen: so geht's mir auch.

Es ist etwas Wahres an obigem Ausspruch. In der Familie, in der Schule, in der Oeffentlichkeit ist der Ton der Jungen ein anderer geworden. Es weicht mehr und mehr die „Pietät", die Anhänglichkeit, die Bescheidenheit, die Willigkeit, sich unterzuordnen und Belehrung von Aelteren, Erfahrenen anzunehmen. Und die „Autorität" gilt auch immer weniger. Das Ansehen der Obrigkeit, des geistlichen Amtes, der Lehrer, der Meister, der Eltern wird immer mehr untergraben, und ein alles kritisierendes, alles besser wissen wollendes, die Ungebundenheit und Zügellosigkeit als Recht beanspruchendes Geschlecht wächst heran. Geht es einem nicht nach Willen, so schießt man sich eine Kugel durch den Kopf, oder sticht dem, der einem wehrt, das Messer in den Leib. Mit den schwersten Fragen, über welche noch der Alte nachzudenken hat, ist mancher Junge schon fertig; er kennt wissensstolz alle Geheimnisse der sichtbaren und unsichtbaren Welt, d. h. er weiß ganz sicher, daß es gar keine unsichtbare Welt, kein Jenseits giebt. Ueber die Bibel, das tiefste, geistvollste, inhaltsreichste Buch der Welt urteilen Knirpse, die kaum der Schulbank entwachsen sind, von oben her. Und wie die Welt, der Staat, die Gemeinde, die ganze menschliche Gesellschaft eingerichtet sein sollte, das wissen natürlich manche Jungen hundertmal besser als die Alten. Jene sagen: „Es ist eine Lust zu leben und alles zu bekämpfen!" Von diesen aber sagt mancher: „Ich bin froh, daß ich alt bin und nicht mehr erleben muß, welche Früchte aus dieser Aussaat aufgehen werden."

Was aber die Quellen dieses bösen Geistes sind, und wiefern ein großer Teil der Alten selber daran schuld ist, daß die Jungen so geworden sind, darüber möge der Leser noch weiter nachdenken! Alles Schlimme an unseren Zuständen soll uns ja zur Selbstprüfung und zur Buße treiben.

Der Mensch wird in die Welt geboren; ist für den Himmel erkoren, muß aber auf Erden den rechten Weg finden, sonst geht er verloren.

Zufrieden sein, ist große Kunst!
Zufrieden scheinen — bloßer Dunst!
Zufrieden werden — großes Glück!
Zufrieden bleiben — Meisterstück.

Reisebericht von P. A. Wiebe, Lehigh, Kan.

Fortsetzung.

Abends war die Versammlung groß und Ströme des Segens flossen; eine Jungfrau, die sich schon mehrere Jahre mit ihrer Sündenlast getragen hatte, kam zum Frieden, andere bekannten in der freien Bewegung, die am Schluß gewährt wurde, daß sie von ihrem verlorenen Zustand überzeugt seien und empfahlen sich der Fürbitte der Gemeinde. Wie gewöhnlich, wurde um 9 Uhr Schluß gemacht. Die Versammlung wurde entlassen; doch als wir hinaus gingen, sahen wir eine Person in Thränen an der Thüre stehen, die ihr Verlorensein fühlte und mühselig und beladen zu Jesu kam. Sie wünschte noch, daß wir mit ihr beteten und während dem war eine ganze Schar Jugend zurück gekommen. Die Seligkeit, wovon Jesus in der Bergpredigt sagt: Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, hatte auch ihre Herzen erfaßt; sie wollten noch mehr von Jesu hören, der arme Sünder selig macht, und so wurde ohne vorherige menschliche Bestimmung mit der Betstunde noch zwei Stunden fortgefahren; manche Bekenntnisse, die erst zurückgedrängt waren, wurden gebracht. Ja, wenn arme Sünder Buße thun, dann fühlen sie auch das Bedürfnis ihr Herz auszuschütten und den Herrn um Gnade und Vergebung anzuflehen und bei solcher Bewegung fühlten wir berechtigt das Lied zu singen: „O hört wie es in Zion klingt, wenn Sünder Buße thun" u.s.w. Das waren Stunden des Segens, wo die Worte Jesu in Erfüllung gingen: „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei."

Zur Nacht war ich bei J. A. Thiesens, der ein Sohn des weltbekannten Abraham Thiesen ist, ihn werden viele gekannt haben, die von Rußland hier eingewandert sind. J. A. Thiesens Kinder, Agnes und Herman, haben sich auch bekehrt, ihre Mutter ist längst eine Nachfolgerin Jesu. O möchte auch er noch von der rettenden Liebe Jesu erfaßt werden; ja alle, die Jesum nicht als den Erretter und Seligmacher anerkennen.

Morgens, den 3. Februar, besuchte ich zwei Kranke in der Stadt; erstens den lieben alten Bruder Johann Fast, er litt große Not an Harnbeschwerden und wie konnten wir anders als im vereinten Gebet den rechten Arzt um Hilfe anzurufen; er erhört Gebete, und hat auch ihm geholfen, daß er wieder besser ist. Von da ging ich zu Geschwister Mäkelborgers. Die liebe Schwester war leidend, doch war sie auf und machte noch das Essen; wir setzten uns nahe beieinander hin, denn ihr Gehör war sehr schwach, doch hatte sie eine lebendige Hoffnung zum ewigen Leben. Solche Unterhaltung thut uns so wohl; sie reichte mir ihre Bibel und man sah manches Zeichen darin. Ich las und zeichnete noch 2. Kor. 4 den letzten Teil. Nachdem wir uns betend Gott und seiner Gnade anbefohlen, nahm ich Abschied, dachte aber nicht, daß es unsere letzte Unterredung und Abschied sei für dieses Leben; doch das erste was ich später hörte, war, daß sie still im Glauben an ihren Erlöser heimgegangen sei. Nachmittags hatten wir mit den Neubekehrten und die in der Bekehrung standen, Jugendunterricht; als Thema diente der letzte Teil der Bergpredigt.

Abends hatten wir Besuch von den verschiedenen Gemeinden der Umgegend, deren Dienstbrüder am Netz des Evangeliums ziehen halfen. Die freie Bewegung am Schluß wurde gut ausgenutzt, daß wir unter anderen auch mit recht das schöne Lied, Ev.-L. No. 288 singen konnten, wo es im letzten Vers heißt:

Laß der Engel Chor die Botschaft
Jubelnd tragen himmelwärts:
Wieder that ein Sünder Buße,
Wieder schmolz ein starres Herz.

Mehrere starre Herzen wurden von der Liebe Jesu angestrahlt und erweicht, daß sie in Thränen zu der Frage kamen: Was soll ich thun, daß ich selig werde? Ich freute mich mit, daß die Gemeinde dort bei Jansen solche Segenszeit erleben und ich daran teilnehmen durfte; dem Herrn allein die Ehre! Vorigen Sommer wurden die Brüder B. P. Ratzlaff und Jakob K. Ens als Lehrer von der Gemeinde erwählt; sie sind mutig an der Arbeit. Ersterer hat besonders dadurch Freude erlebt, indem sich bei dieser Erweckung vier seiner Geschwister bekehrt haben.

Meine bestimmte Zeit in Nebraska zu sein war aus; dem Herrn vertrauend bestieg ich am 5. Februar den Schnellzug, der mich schnell dem Norden zuführte und kam am 6. Februar, 3 Uhr nachmittags, glücklich in Bridgewater, S. D., an. Mein erster Gang war nach David Hofers; er war nicht daheim, er hat ein großes Bankgeschäft. Sie war früher schon sehr gastfrei, weil sie nun aber seit vorigem Jahr eine Nachfolgerin Jesu geworden ist, war die Aufnahme sehr herzlich; während sie mich mit dem Mahl diente, wurde manches mitgeteilt von ihren Erfahrungen im Glaubensleben. Es war Samstag und auf meinen Wunsch hatte er ein Fuhrwerk besorgt und so konnte ich mit einem Andreas Groß hinausfahren. Zuerst hielten wir bei Geschw. Jakob Glanzers, die durch manche Kämpfe zum lebendigen Glauben gekommen sind. Sie sangen zu meiner Aufmunterung noch ein schönes Lied und nachdem wir dem Herrn gedankt, brachte mich mein Fuhrmann, der auch dem Reiche Gottes nahe stand, nach Geschw. Joseph Tschetters. Auch da gab es ein frohes Wiedersehen und ein Erinnern an die Zeit als sie vor fünf Jahren den Herrn suchten und wir mit ihnen um das Heil ihrer Seelen flehten. Nachdem wir nachts schön ausgeruht, ging's zur Salems-Kirche, wo sich eine schöne Versammlung eingefunden hatte. Es gab eine freudige Begrüßung; wir erinnerten uns an die Zeit, wo vor fünf Jahren an dieser Stätte manche Geschwister bekehrt wurden und nun auch treu im Dienste des Herrn stehen, der uns dann miteinander so reichlich segnete. Röm. 1, 16 gab uns Anleitung zur Erbauung. Die Gesänge waren schön, auch nachmittags die Sonntagsschule; doch eine Botschaft von unserem Missionsfelde bei Elk Park, daß das Kind unserer lieben Geschwister Jakob Tschetter verbrannt sei, bewegte uns zu großem Mitleid. Nachdem wir es gehört hatten, ver-

einigten wir uns für die lieben Geschwister zu beten, daß der Gott alles Trostes ihnen in dieser Trübsal doch beistehen möchte. Den lieben Großeltern und Geschwistern, die zugegen waren, ging es tief zu Herzen. Wir hoffen jene Geschwister in der Ferne werden es gefühlt haben. Am Schluß gab ich mich der Gemeinde ab für eine Woche, ihrer Bestimmung gemäß dort zu arbeiten, welches dann auch geordnet wurde. Nachtherberge fand ich bei Geschw. Jos. Tschetters.

Schluß folgt.

Vereinigte Staaten.

California.

Escondio, den 23. April 1909. Werter Editor! Das Wetter ist schon etliche Wochen so ziemlich einerlei, Regen würde sehr erwünscht sein. Von dem letzten Regen hat das Erdreich eine harte Kruste, daß es dem Getreide doch wohl etwas am Wachstum hindert, das Getreide ist mittelmäßig gewachsen.

P. V. Kliewer und Herman Görzen fuhren diese Woche nach Annaheim; Kliewer ist van Korn, Okla., und will sich hier eine Farm kaufen—ob sie nur bis Annaheim fahren, oder auch bis Bakersfield, weiß ich nicht, doch wäre es ja mäglich, da Martens mit etwo 50 Mann dort angekommen ist, hoffentlich es auch da Händel geben wird und wird es ja auch sehr gut sein, das Land erst zu besehen.

Bei einem Nachbar spielte ein Kind von etwa drei Jahren mit den anderen Kindern nicht weit vom Ofen und durch ein Stück Papier fingen ihre Kleider Feuer; die Mutter sprang gleich bei, bedeckte es mit einer Decke und der Doktor wurde sofort gerufen, aber er konnte nicht helfen und das Kind starb. „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit." Es ist stets ein großer Trauer wenn solche Todesfälle vorkommen. Wachet und betet, das ist ja jederzeit notwendig; die Wunden heilen ja auch wieder.

Lese da soeben in der „Rundschau" von einer Elisabeth Wiebe, Vorden, Sask., welches mich noch wieder 42 Jahre zurück erinnert von der Hochzeit Deiner Stiefgroßmutter. Wir waren auch auf der Hochzeit, es war meiner Frau Vater. Muß doch fragen, bist Du Abraham Hüberts Tochter? Wer war Dein erster Mann? Wann starb Dein Vater? Auch hiermit einen Gruß an Dich lieber Br. Martin Hübert. Du fängst ja an so selten für die „Rundschau" zu schreiben, laß doch öfter von Euch hören. Dein Bruder Heinrich meldete sich auch einmal, ist aber stille geworden. Es ist ja gut, wenn wir uns ab und zu noch voriger Zeiten erinnern, wir reisen durch die Welt; ich bin bald durch, aber mir thut es wohl, wenn ich erfahre, wie es lieben Geschwistern geht. Unser Weg geht durch die Wüste nach dem Lande Kanaan.

Ein Gruß der Liebe an meine zwei Geschwister, die ich noch in Rußland habe. Nach Tiegerweide habe ich einen Brief unterwegs und nach Gulaipol schreibe ich bald.

Grüßend, Peter Fast.

Reedley, den 24. April 1909. Lieber Schwager! Wünsche Gottes Segen zuvor. Ich und mein kleiner Sohn, in Gesellschaft mit Br. D. Bushman, fr. Hillsboro, Kan., fuhren am 2. April hier ab. Ich hatte die Aufgabe, eine alte Großmama im Sarge zu begleiten, war übrigens wohl nur eine leere Form, denn wir haben den Sarg kaum mehr gesehen nachdem wir Reedley verließen, bis wir an dem Bestimmungsort ankamen. Sie hatte zwei Töchter, welche ihre liebe Mutter gerne noch einmal sehen wollten und war die Freude zum Teil groß, aber der Schmerz noch viel größer. Nun das haben ja schon viele erfahren, aber was es meint, das Liebste auf der Welt zu verlieren, weiß nur der, den es betrifft.

Man kann auf solcher Reise manches beobachten, unter dem Guten wäre vielleicht eins besonders wert zu erwähnen, nämlich die zweckmäßigen Gebäude, die die verschiedenen Eisenbahnen für ihre Arbeiter haben. Früher waren die Zugführer und die verschiedenen Arbeiter der Bahnen sich selbst überlassen und es war wohl die Ursache vielen Unglücks, aber in diesen Anstalten, wo sie besser und billiger bleiben können, werden sie, weil es Tag und Nacht offen ist, stets beobachtet.

Wir fuhren noch an etlichen Plätzen in Kansas an; erstens bei der lieben Tante Krause, nahe Lehigh; die liebe Familie hat ja auch ihren lieben Vater durch den Tod verloren. Auch war es uns vergönnt, den lieben alten Br. J. A. Wiebe in Lehigh, zu Hause zu treffen und hatten eine kurze, aber schöne Unterhaltung. Er ist eben immer noch ein geplagter Mann, denn unser Gespräch wurde von einem Mann mit wehem Arm unterbrochen.

Jetzt ging es ab nach Jansen, Neb., unserer alten Heimat, wo zwei unserer Kinder weilen. Das war ein frohes, wenn auch zum Teil wehmütiges Wiedersehen, denn als die liebe Martha uns in California verließ, war die liebe Mamma noch recht munter, wenn auch nicht gesund. Nun ich will dem Dichter nachsprechen: „Ergebung heißt das schöne Wort" u.s.w.

Weil wir am 20. und 22. April in Reedley Gäste erwarteten, so mußte ich eilen wenn ich zu der Zeit zu Hause sein wollte. Wir fuhren noch in Fairbury, Neb., an, wo unser Sohn Heinrich seit längerer Zeit ist; sein ganzes Bemühen ist ja dem Schulwesen gewidmet. Wir hatten eine kurze, aber schöne Zeit zusammen; er war übrigens am vorigen Sonntag bei Jansen mit uns in der Versammlung.

Nun ging es wieder dem fernen, uns lieb gewordenen Westen zu. Es ist ein langer, eigentlich recht eintöniger Weg, doch wir mußten uns in Geduld fassen, bis endlich unser liebes Reedley gerufen wurde. Mein Bericht wird eigentlich zu lang, doch möchte ich noch eine Begebenheit erwähnen. Auf einer Station in Arizona war ein Krüppel, ihm waren die Beine nahe am Rumpf abgefahren, er schleppte sich mühsam mit den Händen helfend weiter; viele der Reisenden waren neugierig um ihn, doch so viel ich weiß gab ihm keiner etwas, während die Indianer, die da alles mögliche zum Verkauf anboten, dem Bedauernswürdigen viele Geschenke anboten. Meinem kleinen Sohn wollte die Geduld darüber beinahe ausgehen, und fragte mich, warum die Weißen, die doch besser waren, dem Mann nichts gaben.

Nun, wir sind wieder daheim auf unserem Kampfplatz.

Geschw. N. B. Friesens wollen bald nach dem Osten auf Besuch fahren.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser, Euer Freund und Bruder, P. W. Thiesen.

Laton, den 22. April 1909. Gruß an Editor und Leser! Das Wetter ist sehr schön. Die Getreidefelder stehen meistens auch schön; Weingärten sind grün. Das Wasser im Kings Fluß ist niedrig; wenn es heiß wird, schmilzt der Schnee in den Bergen und dann giebt es viel Wasser. Preise für Rosinen u.s.w. sind schwach. Der Gesundheitszustand ist gut.

Ostern feierten wir in Fresno, es war ein freudenvoller Tag. Der Heiland ist von den Toten auferstanden und wir können jetzt sagen: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. In den Gebetsversammlungen flossen Ströme des Segens. Viele Herzen wurden ergriffen. Wie herrlich, solchen König wie unsern Jesus, anzubeten. Ich möchte den Lesern noch eine Frage vorlegen: „Was ist Wahrheit?" Joh. 18, 38.

Alle Brüder in Stahl, und Omsk, Rußland, sind herzlich gegrüßt, auch meine Mutter, Brüder und Schwester; wir sind alle gesund und wünschen Euch dasselbe. Die Mutter wird am 1. Oktober schon 79 Jahre alt sein.

Grüßend, Heinr. Fries.

Los Angeles, den 26. April 1909. Werte „Rundschau"! „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel!" Dieses habe auch ich in letzter Zeit reichlich ausrufen müssen, während ich mich auf der Reise von Freeman, S. D., nach Los Angeles, Cal., befand. Dieses sei hiermit allen lieben Freunden im Osten zur Nachricht; fünf Tage und fünf Nächte nahm die Fahrt; über zweitausend Meilen hat unser Zug zurück gelegt und gegenwärtig muß man bekennen: Wahrlich, der Herr hat doch wirklich schöne Gegenden erschaffen. Natürlich wollen wir nicht so schnell unsere Heimat verachten und dieses fremde Land loben, aber Wahrheit bleibt Wahrheit, dieses ist ein schönes Land. Wer dieses nicht glaubt, der sollte selbst herkommen und wenn er es dann noch nicht glaubt, ist ihm nicht zu helfen. Hatte auch schon die Gelegenheit gestern, meinen ersten Sonntag in California auf dem großen Ozean zu fahren und zwei große russische Schlachtschiffe zu besehen, welche Japan den Russen abgenommen hat während des Krieges. Wie tief wird man gerührt wenn man sehen muß, daß mehr als 50 Kanonen nach jeder Seite zielten! Ist das Friede? Sieht das nach einem baldigen Weltfrieden?

Grüßend, Paul J. Walter,
808 West 35. Place.

Colorado.

Fox, den 28. April 1909. Lieber Br. Fast! Friede zum Gruß. Haben sehr wechselhaftes Wetter, bald heiß, bald kalt, einmal sehr still, und um eine Stunde einen Sandsturm. Das Wetter erinnert uns oft an den Reim:

„Herrengunst und Aprilwetter,
Frauenlieb' und Rosenblätter,
Und des Spieles tückisch Glück
Verwandelt sich im Augenblick."

Br. Peter Wiebe hat uns hier besucht und mit dem Wort der Gnade gedient; er kam Sonntag, den 18., d. M. her, zwar schon etwas spät zur Versammlung, weil er hatte müssen 25 Meilen in der Morgenstunde fahren; doch es wurde Rat geschafft, schnell die Uhr eine halbe Stunde zurückgeschoben und wir hatten Zeit. Der liebe Bruder sprach über den Vers: „Das Wort Gottes hat eine Kraft, die da selig macht alle, die daran glauben." Es betonte besonders die Kraft des Wortes Gottes. Wir konnten nicht jeden Abend zugegen sein; er bleib vier Tage hier und hielt jeden Abend Abendstunde; wir wurden reichlich gesegnet. Neue Entschlüsse wurden bei einem und dem anderen gefaßt, die Kraft des Wortes bewies sich auch durch Gottes Geist an Sündern, die um Gnade und Vergebung flehten. Möge der liebe Heiland noch viele aus dem Schlamm der Sünde mit seiner Sünderliebe herauslieben.

Bei unserer Schw. V. Warkentin ist wieein strammer Junge eingekehrt und behauptet Familienrecht, welches ihm gerne gewährt wird. Sein Name ist Ehrig. Einsiedler Peter Braun ist am Einzäunen seiner Heimstätte. Einsiedler Jakob Unruh hat seinen Friedenszaun auch bald fertig um seine Heimstätte. Manchem Leser der „Rundschau" mag so ein Name von der „Fenz" etwas sonderbar scheinen, doch hier im Westen ist es schon so eingewurzelt, daß das liebe Vieh seine Freiheit hat, hat nun jemand keinen Zaun um sein Land so wird ja selbstverständlich der Frieden unter Nachbarn nicht Herr bleiben.

Heute haben wir Sandsturm, ist beinahe unmöglich auf dem Lande zu arbeiten.

Nochmals grüßend,

Korn. Suderman.

Kansas.

Susanna Wedel gestorben.

Susanna Wedel, geborne Bekker, wurde den 21. Febr. 1822 geboren, und im Jahre 1841 von Aelt. Benj. Ratzlaff in Rudnerweide getauft. Im Jahre 1832 trat sie mit Christian Tesche in den Ehestand, mit dem sie 13 Jahre zusammen lebte. Dieser Ehe entsprossen sechs Töchter wovon schon vier gestorben sind. Den 11. Nov. im Jahre 1855 trat sie wieder in den Ehestand, dieses mal mit Vater Heinrich Wedel, ihnen wurden zwei Söhne und drei Töchter geboren, die drei Töchter sind ihr vorangegangen. Großmutter geworden über 20 Kinder, wovon fünf gestorben sind. Urgroßmutter geworden über 23 Kinder, drei von diesen sind auch schon in der obern Heimath. Die liebe Eltern haben 53 Jahre fünf Monate zusammen gelebt. Die liebe Mutter ist 87 Jahre und 16 Tage alt geworden.

In Rußland wohnten wir in Waldheim, im Jahre 1876 wanderten wir aus nach Amerika und siedelten nahe Buhler, Kans. an. Unsere Schwester wohnte schon früher hier, doch bald nach dem wir hier waren, mußten wir sie zur Grabesruhe tragen, was sehr schwer war für die liebe Mutter, auch für den Schwager und seine drei kleine Kinder. Die liebe Mutter hatte sich frühe zu Gott bekehrt und legte Zeugnis ab für die Hoffnung, die sie in Gott hatte, daher war sie auch getauft in Trübsal und konnte sich in Geduld fassen, wenn der Herr tiefe Wege ging. Im Jahre 1892 starb ihre einzige Schwester Witwe Eva Nachtigal, welche die letzten Jahre bei den Eltern wohnte. Viele von ihren Jugendfreunden starben und sie hatte ein sehnen droben beim Herrn zu sein. Es wurde ihr oft schwer und sie meinte sie sei zum überigen in der Welt, doch wir sagten O nein! Sie tröstete sich dann auch wieder mit den Worten mein Heiland wird mich nicht hier lassen. In den letzten Jahren war sie kränklich, doch war sie noch die meiste Zeit auf. Diesen Winter schien sie gesunder wie schon lange, aber am 25. März fühlte sie unwohl, als sie zu Mittag gerufen wurde meinte sie es wäre besser im Bett für ihr. Als die Großtochter ihr dann half, sagte sie ja ja dies ist mein letztes, wurde dann auch sehr krank und konnte sich nichts helfen. Sie hat 12 Tage gelegen und hatte Fieber, sie konnte öfters nicht sprechen. Am fünften April nahm sie Abschied von ihren Angehörigen welche zugegen waren und den nächsten Tag schlug ihre Erlösungsstunde. Wir gönnen ihr die Ruhe doch fühlen wir die Lücke die durch ihrem Abschied entstanden, besonders der liebe Vater fühlt so einsam. Am 8. April fand das Begräbniß von der Hoffnungsauer Kirche aus statt. Br. Johann Epp hielt noch eine kurze Ansprache im elterlichen Hause über Jes. 26, dann wurde noch das Lied gesungen: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh." Wer es erfahren hat, kann mit fühlen wie es geht wenn man den letzten Dienst gethan hat für den Dahingeschiedenen. In der Kirche sprach Pred. Buhler ebenfalls über Jes. 26. und Pred. Peter Flaming hielt die Leichenrede.

Dieses diene unsern Freunden in Rußland, Asien und California zur Nachricht.

Eingesandt von

Heinrich Wedel und Familie.

Minnesota.

Aeltester Heinrich Quiring.

In dieser Ausgabe wollten wir eigentlich nur erfreuliche Dinge erzählen. Silberhochzeitsgedanken sollten den Raum füllen helfen. Doch das kam wieder anders, als wir es uns gedacht hatten, wie es ja in unserem Leben fast schon zur Regel geworden ist.

Der so allgemein geliebte und geschätzte Aelteste Heinrich Quiring ist heute um ein halb 7 Uhr morgens sanft entschlummert. Er ist etwas über 56 Jahre alt geworden. Wer kennt nicht diesen friedliebenden, duldsamen, treuen Arbeiter? Wir haben ja wiederholt in den letzten Wochen seiner Leiden Erwähnung gethan. Er war einer von denen, die Anteil nehmen an den Leiden und Freuden der Mitmenschen, und die es auch nicht unter ihrer Würde halten, ihrem Lokalblatte ab und Berichte zu bringen. Unsere Leser werden sich auch erinnern, Aufsätze von ihm in unseren Spalten gelesen zu haben. Er hat viel gelitten in seinem Leben, aber er hat auch Freuden empfunden, von denen noch viele Menschen keine Ahnung haben. Krankheiten und wirtschaftliche Sorgen sind wohl nie ganz von seinem Hause gewichen. Sie standen scheinbar immer vor seiner Thüre und lauerten dort auf ihn, wenn sie nicht gerade im Hause walteten. Da lernte er denn schon in seinen jüngeren Jahren, womit er später so vielen Leidenden gedient hat. Es war nicht leicht für ihn, als ihn die Gemeinde zum Prediger wählte, von Lamberton aus die Arbeit zu übernehmen. Er war ja noch so jung nach seiner Meinung. Aber schwerer wurde es ihm, sich hinzugeben, als die Gemeinde ihn später zum Aeltesten haben wollte. Es waren noch ältere Brüder da, die schon im Dienste ergraut waren, und er war der jüngste von allen. Als er es jedoch als einen Ruf Gottes ansehen konnte, da besprach er sich nicht lange mit Fleisch und Blut; er nahm das Amt an, wiewohl er von einigen Freunden sehr abgeraten wurde. Und als die Gemeinde es für gut ansah, daß er seinen Wohnsitz wechsele, war er auch dazu bereit. Er verkaufte dort seine Farm und erstand ein Stück Land in der Nähe von Mountain Lake, worauf er bis vor einigen Jahren wohnen blieb. Dann kaufte er ein nettes Haus hier in der Stadt, in welchem er jetzt auf der Bahre ruht.

In Aelt. Quiring verliert nicht nur die Familie einen fürsorglichen Hausvater und die Gemeinde einen treuen Seelsorger, sondern die ganze Ansiedlung verliert in ihm einen sehr wertvollen Mitbürger. Auf Konferenzen, Bibelstunden und bei ähnlichen Versammlungen weilte er gerne, und dann hatte er auch jederzeit ein passendes Wort für den Anwesenden. Deshalb freute sich auch jede Gemeinde, ihn als Gast zu haben. In seiner eigenen Herde stand er so zwischen alt und jung als Vermittler da. Er konnte die Alten verstehen, aber auch zu gleicher Zeit mit der Jugend mitfühlen. Aus diesem Umstande erklärt es sich auch, wie er es fertig bringen konnte, so viele Einrichtungen zu schaffen für den jüngeren Teil seiner Gemeinde, die dort früher nicht gewünscht wurden. Aeltester Quiring war ein Werkzeug in Gottes Hand, das Himmelreich bauen zu helfen. Und deshalb wird sein Andenken auch im Segen bleiben.

Der Verstorbene hinterläßt seine Witwe mit 10 Kindern, die alle in großer Liebe an ihrem Vater hingen. Drei seiner Kinder starben ihm schon früher. Das Begräbnis wird Donnerstagnachmittag in der Kirche des Verewigten gefeiert werden. Es soll ein freies sein, und wir zweifeln nicht daran, daß die Trauerversammlung sehr groß sein wird. (U. B.)

Michigan.

Nolan, den 20. April 1909! Werter Editor, Freunde und Bekannte! Gruß an Euch und alle lieben Leser der „Rundschau"! Weil wir heute von Dir, lieber Vetter David Reimers einen Bericht in der „Rundschau" lasen, was uns immer viel wert ist, von Asien etwas zu hören und so denke ich wird es Euch auch gehen. So will ich ein kleines Lebenszeichen von uns geben, weil wir so viel Freunde überall haben, auch in Asien. Wir wissen nicht wo unsere Vetter, Nichten und Verwandten alle sind. Wir wohnen jetzt in Michigan in einer Waldgegend, kamen vor drei Jahren hierher, haben uns Waldland gekauft, 240 Acres, sind ganz zufrieden mit unserem Los. Von den leiblichen Geschwistern und Heinrich Reimers und wir hier, jetzt ist mein Papa auch hier, und von meinem lieben Mann seiner Seite ist Mama, We. Heinrich L. Janzen, Peter Wieben, Jakob Janzen, er ist ledig, und Maria. Mama und Maria haben ein Häuschen allein auf Peter Wieben ihr Land, Mama hat aber noch eine Farm von 160 Acres in Oklahoma.

Diese Gegend ähnelt mit vielen Stücken Asien, hier wächst der Klee gut, aber ohne Bewässerung; es regnet hier viel, besonders dieses Frühjahr, ist spät, aber der Sommer ist hier sehr schön, besonders wenn die vielen Beeren sind, von denen hier viele Sorten sind, dieselben wachsen wild, schmecken aber sehr gut, werden viel eingekocht davon. Es ist hier eine rechte Obstgegend, alles was man pflanzt, das wächst. Hier wird viel gezogen Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Erbsen, Hirse, Buchweizen, Korn, Bohnen und Wassermelonen und sehr viel Gemüse. Es ist hier eine gute Gegend. Nur wer hier ansiedelt, der muß ein wenig Geld haben zum Anfang. Hier ist auch immer guter Verdienst. Wer arbeiten will, der hat auch sein Brot. Wir haben bisher no chimmer unser eigenes Brot gegessen, und wenn der Herr uns seinen Segen giebt, dann werden wir schon durchkommen, dann kann der liebe Onkel schon ruhig sein wegen uns hier in Michigan. Wenn ich an die russischen Ansiedler denke, dann haben wir's hier gut.

Muß doch fragen: der Karl Bonnellis, der in No. 16 der „Rundschau" einen Bericht hat, ist das unser Freund Bonnellis, früher Wernersdorf, was unsere Nichte Klaas Ennßen Maria zur Frau hat? Vielleicht könnt ihr uns einen Brief schreiben oder durch die liebe „Rundschau". Wir möchten gerne wissen, wo die anderen alle sind. Ich denke noch oft an die Zeit als wir nach Amerika zogen. Als wir in Prangenau bei Onkel und Tante David Funken waren als unser David da starb und dann Ihr beiden Schwestern von Wernersdorf zu Fuß nach Prangenau gekommen seid! Wie schnell eilt die Zeit und wir mit, das sind schon 17 Jahre gewesen. Auch dort in Asien sind so viel Verwandte, Onkel und Tante Jakob Janzens mit all ihren Kindern. Aron Janzens Kinder und alle Reimers Kinder; und Ihr, Heinrich Mandtlers, lebt Ihr noch alle? schreibt uns einmal einen Brief oder durch die „Rundschau".

Der Gesundheitszustand ist hier sehr gut. Wir sind mit unseren zehn Kindern schön gesund. Mein lieber Mann hält Schule.

Gruß an alle, die sich unserer erinnern,

Kath. u. H. F. Janzen.

Nebraska.

Henderson, den 28. April 1909. Werte „Rundschau!" Zuvor wünsche ich dem Editor und allen Lesern den Segen Gottes! Es ist immer windig, und mitunter stürmisch, weil es ziemlich trocken ist, wirbelt manchmal viel Staub in die Höhe.

Den 26. April ist Freund Sperling endlich, nach seiner einjährigen Reise von der Krim, Rußland hier angekommen. Er fuhr von Rußland über Libau und das hatte er nicht thun sollen. Nachdem er lange in Libau war wendete er sich an Misler, Bremen, der ihn dann auf den rechten Weg brachte und bald darauf war er hier. Wer diese Zeilen in Rußland liest, schreibe direkt an F. Misler, Bremen, Deutschland, der wird ihm schon zurecht helfen und so schnell wie möglich befördern, wenn nicht schlimme Augen oder sonst Krankheiten im Wege sind. Muß noch berichten, daß Abram sein Sohn noch nicht hier ist, er ist noch auf der Reise, wahrscheinlich noch bei Missler.

Den 26. April zwei Uhr morgens ist Heinrich Schmidt, York, Nebr. gestorben. Er hat nicht das 40. Lebensjahr erreicht, ihm war eine Blutader geplatzt, hat nicht lange krank gelegen, wird heute den 28. beerdigt.

Die Zeit sie eilt dahin,
Mit riesengroßen Schritten;
Wir sterben auch dahin,
Dann hab'n wir ausgestritten;
Wer Jesum hat gefunden,
Der braucht nicht fürchten sich!
Er auch in finstern Stunden,
Dich führet sicherlich!
Wir dann alle droben,
Bei ihm sind vereint.
Ihn dann werden loben,
In alle Ewigkeit!

Wenn man so allein ist und nachdenkt, dann ist's gleichsam als wenn man einen Vorschmack bekommt. Oh, wie herrlich ist es hier schon, wenn man Jesum hat, es ist wert hier schon Jesum zu haben und dann noch mit ihm in Ewigkeit zu sein. Welch Glück. Das kein Menschenauge gesehen und kein Ohr gehört, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.

Nebst Gruß an alle Mitpilger nach Zion.

Peter Krause.

Henderson, den 3. Mai 1909. Werte „Rundschau"! Mit dem Wachstum geht es etwas langsam voran, da es noch meistens kalt ist. Hat in letzter Zeit nachts ziemlich gefroren. Regen würde unserer Meinung nach sehr am Platze sein. Haben auch öfter starke Winde gehabt, die Heuhaufen zerrissen und dergleichen.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen besser.

Martin Hiebert, Abr. Kornelsen und Gattin, sowie H. H. Ediger, die sich an der H. J. Martens-Exkursion nach California beteiligten, sind wieder zu Hause angekommen. Sie sprachen sich sehr zufrieden über das Unternehmen aus.

Die Prediger Penner und Wiebe waren von Beatrice hier und haben gestern in den Ebenezer- und Bethesda-Kirchen mit dem Worte der Predigt gedient.

J. J. Peters hat mit den Erdarbeiten begonnen, wo er sein großes Backsteingebäude aufzuführen gedenkt.

Peter Penner, Henderson, Neb., früher Rudnerweide, Rußl., möchte gerne wissen, wo sein Cousin Heinrich Brauer, fr. Sparrau, Rußl., jetzt eigentlich steckt. Seiner Meinung nach ist er wo auf den neuen Ansiedlungen dort, hat schon über 30 Jahre nichts von ihm gehört und kann ihm auch keine Briefe schreiben, da ihm seine Adresse unbekannt ist. Wenn der gesuchte Vetter diese Zeilen nicht selber sieht, sind vielleicht andere so freundlich und machen ihn darauf aufmerksam, oder geben die gewünschte Auskunft, wofür Freund Penner ein herzliches Dankeschön sagt.

Grüßend, Korr.

Fairbury, den 28. April 1909. Lieber Vetter und Editor M. B. Fast! Da ich aufgefordert wurde, will ich etwas für die werte „Rundschau" schreiben. Komme mit einer Trauerbotschaft. Es hat dem himmlischen Vater gefallen, unseren alten Vater Peter Dalke von der Pilgerreise zu sich zu rufen. In seinem Leben ging es ihm wie der Dichter sagt:

Lebst du in Druck und Angst und Leid,
Trift dich gleich Kreuz und Traurigkeit,
Du mußt Geduld beweisen,
Und deinen Gott in größter Not
Und seine Wege preisen.

Unser Vater wurde den 29. Sept. 1828 a. St. geboren, alt geworden 80 Jahre und sechs Monate. Den 7. Januar 1851 trat er mit Helena Kornelsen in den Ehestand. Ihnen wurden sieben Kinder geboren, fünf davon sind ihm vorangegangen in die himmlische Heimat. Die liebe Mutter starb den 8. Juni 1867. Zum zweiten Mal hat er sich mit Sarah Steingart, Witwe Johann Desehr, Tiegerweide, verheiratet. In der zweiten Ehe wurden ihnen vier Kinder geboren, nur der jüngste Peter ist noch am Leben, wo der Vater auch wohnte bis er starb. Er sollte noch mehr Prüfungen haben — auch die zweite Gattin wurde durch den Tod von seiner Seite genommen im Jahre 1898, nahe Henderson, Neb. Er zog dann nach Manitoba, wo er zum dritten Mol in den Ehestand trat mit Maria Kornelsen, Witwe Johann Thiesen, im Jahre 1890, welche nach etlichen Jahren auch von seiner Seite genommen wurde. Es war fast als ob der Herr mehr auflegte als er tragen konnte, doch er nahm seine Zuflucht zu dem, der auch trösten kann und hat alles geduldig getragen. Wir wollten haben, er sollte zu uns kommen, doch er wollte im Norden bleiben, zog dann mit seinem jüng-

sten Sohn Peter nach Saskatchewan. Wenn alte Väter sich mit ihrem Bäby zusammen gewöhnt haben, dann bleiben sie da auch gerne. Wir hoffen fest, daß er eingegangen ist zu seines Herrn Freude, wo alle Trübsal ein Ende hat. Wir bekamen einen Brief von Peter Dalke, welcher vom Absterben des Vaters folgendes berichtet: „Der liebe himmlische Vater hat gestern am 12. April unsern lieben alten Vater zu sich gerufen. Am 15. soll das Begräbnis stattfinden. Er war gar nicht sehr krank, hatte schon lange einen Husten und jetzt noch erkältet, die letzten drei Tage war er heiser, doch hat er jede Mahlzeit gegessen. Den letzten Tag ging er noch hinaus, kam dann herein und setzte sich aufs Bett und betete für seine Kinder und Großkinder, daß er sie einst alle am Gnadenthron treffen möge. Dann ließ er die Arme und Kopf sinken. Ich stand auf und hielt ihn, denn liegen konnte er nicht wegen Atemnot, und er verschied in meinen Armen."

Auch hier bestätigt sich das Wort: „Durch Trübsal hier führt der Weg zu dir." Der Vater hinterläßt drei Söhne, 19 Großkinder und drei Urgroßkinder. Mein Gebet ist auch, daß wir alle unsere Lieben, die schon vorangegangen sind, im oberen Kanaan treffen möchten.

Jetzt noch an unsere Freunde in Rußland. Wie geht es Euch, Barkmanns, auf Terek, Memrik und Aleranderwohl. Wir würden gerne einmal Gäste von dort aufnehmen. Bitte schickt mir doch Eure Adresse, dann wollen wir noch einmal anfangen Briefe zu wechseln. Ich bin Franz Kroekers Aganetha, früher Tiegerweide. Ich lese gerne etwas von Tiegerweide und Rückenau in der „Rundschau", auch von Jakob Ens, Tiegenhof einen schönen Gruß von meinem Vater, er ist noch ziemlich gesund, arbeitet auch noch immer ein wenig.

Das Wetter ist heute regnerisch. Das Getreide ist schön grün. Die Pfirsichbäume blühen sehr voll. Es sieht alles fruchtbar aus und kann viel geben, wenn es vor Schaden bewahrt bleibt und der Herr seinen Segen giebt.

Noch einen Gruß an alle Freunde in California; an Onkel Fast will ich bald schreiben.

Aganetha u. Korn. Dalke.

Hampton, den 30. April 1909. Werter Editor und Leser! Da Zeit und Verhältnisse oft wechseln, so will ich wieder etwas berichten. Den 25. hatten wir in der M. B.-Gemeinde Missionsfest. Es wurden verschiedene Warheiten in Bezug der Mission uns vorgeführt. Zum Schluß wurde eine schöne Kollekte für Heidenmission gehalten. Am selben Tage bekam Br. J. J. Kliewer die Nachricht, daß Br. Heinrich Schmidt sehr krank sei, am selben Tage abends starb er schon. Er war in den besten Jahren, etwas über 37 Jahre alt. Seine liebe Frau und vier Kinder betrauern seinen so frühen Tod. Wir sehen wieder, daß unsere Todesstunde mit einmal da sein kann, auch wenn wir in unseren besten Jahren sind. Weil es so ist, deswegen sollten wir alle das Wort des Herrn Jesu beachten: Was ich aber sage, das sage ich allen, wachet.

Isaak Görtzens, die in Reedley, Cal., wohnten, sind wieder hier. Es gilt hier wohl wieder das Wort: „Ob Ost, ob West, daheim ist best."

J. S. Regier ist auf einer Evangelisationsreise in Culbertson, Neb., von da geht er nach Colorado.

Dr. Peter Wiens wird hier diese Tage mit Familie von California erwartet.

Vom Wetter wäre zu berichten, daß es dieses Frühjahr sehr wechselhaft und stürmisch ist. Es fehlte auch schon an Regen, während ich dieses schreibe, regnet es etwas, hofentlich giebt es so viel Regen, daß es nicht wieder so staubt. Der Weizen ist sehr unterschiedlich; etliche Felder sind sehr gut und andere wieder schlecht. Der Hafer ist meistens schön auf. Für Korn wird jetzt gepflügt, viele sind auch schon fertig.

Auf Stellen herrschen die Masern unter den Kindern.

Noch einen Gruß an den Editor und alle Leser, J. J. Wiens.

Norddakota.

Loma, den 24. Feb. 1909. Lieber Editor! Ich habe meine Farm verrentet und arbeite für andere. In Alberta darf man zwei Viertel Land aufnehmen, welches für arme Leute gut ist.

Wir warten sehnsüchtig auf schönes Wetter. Wie geht es meinem Onkel in Inman, Kan., in Süddakota und in Minnesota? Auch in Oklahoma habe ich Freunde; bitte, laßt von Euch hören.

Der Weizen kostet hier jetzt $1.00; Gerste 52 und Hafer 46 Cents per Bushel. Wer jetzt noch Getreide zu verkaufen hat, kann Geld machen. Ich lese gerne Berichte; alle, die uns kennen, sind um Nachricht gebeten. Wir empfehlen uns der Fürbitte—wir beten für Euch.

Eure Geschwister im Herrn,

Joh. u. Kath. Löwen.

Anm.—Es thut uns leid, daß dieser Bericht erst jetzt erscheint. Gruß.—Ed.

Oklahoma.

Witwe Jakob Wiens.

Unsere l. Mutter wurde geboren im Sept. 1832 im Dorf Lindenau. Da sie ihre l. Mutter in ihrem 14. Lebensjahr durch den Tod verlor, und um einige Jahre auch den Vater, so hat sie das Dienstleben in ihrer Jugend gut kennen gelernt. Im Jahr 1859 den 20. Oktober trat sie in den Stand der h. Ehe mit Witwer Jakob Wiens, Petershagen, mit welcher Ehe sie sich drei Kinder übernahm. In dieser Ehe gelebt 30 Jahre, weniger 11 Tage. Kinder geboren vier, wovon eins ihr in früher Jugend vorangegangen und drei noch am Leben sind. Großkinder 15, wovon vier gestorben. Die Eltern haben die Ansiedlung in Klippenfeld mitgemacht, wo sie auch im Jahre 1871 zu dem Herrn bekehrt und auf ihren Glauben getauft und in die M. B. Gemeinde aufgenommen wurden, worin sie auch bis an ihr Ende treu geblieben. Im Jahre 1875 zogen die Eltern nach N. Amerika und ließen ich bei Mt. Lake, Minnesota nieder. Sie kauften daselbst eine Farm, wo auch Freud und Leid wechselten, bis sie am Jahr 1883 nach Kansas zogen nahe Lehigh ansiedelten. Sie haben daselbst manche schwere Erfahrung gemacht. Erstlich ging es da im Irdischen rückwärts und zu dem wurde da der l. Vater krank und nach acht monatlichen Leiden im Herbst 1889. starb er. Einige Jahre später traf ihr das Unglück, daß, sie von einem Kalb gestoßen wurde, und wurde ihr Körper so zugerichtet, daß sie Monate im Bett zubringen, und an vier Jahren an Krücken gehen mußte. Im Frühjahr 1899 kam sie mit ihrem jüngsten Sohn Peter nach Oklahoma und kaufte hier bei Medford ein Claim, welches sie mit ihm bezog, und setzten die Farmerei fort bis im Herbst 1906. Dann zog Br. Peter mit seiner Familie nach Beaver Co., und die Mutter wohnte bei uns. Im Herbst 1908 zog sie zu ihrer Tochter J. D. Hiebert, N. Enid. Da sie aber schon eine Zeitlang kränklich war, so wurde sie bald darauf hart krank, bekam Stiche in der Brust so wie auch Krämpfe in den Füßen, doch dieses verschwand mehr und mehr, aber die Grippe gesellte sich dazu und der Husten hat sie sehr gequält. Bei alldem blieb sie wunderbar stark, daß ihre Füße sie so zusagen bis an ihr Ende trugen. Auch blieben ihre Gedanken sonst immer klar, in letzter Zeit. Ganz zuletzt war sie bei gutem Bewußtsein, doch ihre Stimme verlor sie zuletzt. Sie war die Zeit ihres Leidens über zehn Wochen, geduldig und setzte die Hoffnung ganz auf dem Herrn, und entschlief in der Hoffnung auf ewig bei dem Herrn zu sein. Am 28. Feb. abends 1909. schlug ihre Erlösungsstunde. Sie hat ihr Alter gebracht auf 76, Jahre fünf Monate. Im Witwenstande gelebt 19 Jahre vier Monate. Am 4. März war Begräbnis im Versammlungshaus bei, N. Enid, wo sich eine schöne Anzahl Trauergäste eingefunden. Nachdem einige Lieder gesungen, eröffnete Br. P. Regier, die Versammlung mit Ebräer 11, und zeigte darauf hin wie der Glaube eine gewisse Zuversicht, auch selbst im Angesicht des Todes, und durch den Glauben schon viele hinübergegangen in die Seligkeit. Darauf hielt Br. Fred Just, Isabella, die Leichenrede, Er las Ev. Johannes 14, und wählte sich den Text aus Psalm 116, v. 15. Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn. Er wies darauf hin, daß unser Leben müßte heilig sein, wenn unser Tod solle vor dem Herrn wert gehalten werden, und welches nur geschehen konnte, wenn der Herr unsere Sünden hinter sich zurück wirft, nach Jesaia 38, v. 17. Dann las Br. J. D. Hiebert, eine kurze Lebensbeschreibung von der Verstorbenen worauf dann der Chor noch einige treffliche Lieder sang, und die Leiche zu ihrem letzten Ruheort getragen wurde. Da aber ihr jüngster Sohn Peter, noch nicht erschienen war, so wurde das Grab noch ein Tag offen gelassen. Doch konnte er wegen Familienverhältnisse nicht kommen. Zu bemerken wäre noch, daß der Herr seine Verheißung: Ich will sie tragen bis ins Alter usw. treu erfüllt hat.

Dies diene zur Nachricht allen, die sich ihrer erinnern, und besonders ihren Geschwistern von denen noch, so viel uns be-

kannt, drei am Leben sind, ihre Schwester Witwe Abr. Schröder, wohnt in Mt. Lake, Minnesota und zwei von ihren Brüdern Jakob und Johann Neufeld in Rußland. Möchte gerne von den l. Onkels hören.

Medford, Okla. J. J. Wiens,

Hitchcock, den 30. April 1909. Werter Editor und Leser! Gruß zuvor! Ich lese die „Rundschau" sehr gerne und wundere ob auch einmal etwas von meinen Freunden aus Rußland darin sein wird. Meine Brüder Andreas, Heinrich und Kornelius Voth, auch Schwager Tobias Natzlaff sind schon tot, aber ich möchte gerne wissen, wo ihre Kinder alle sind. Ob jeman von ihnen die „Rundschau liest? Lebt Andreas Voth seine Frau noch? Sie ist eine Dicken Tochter. Andreas, mein Bruder, war Lehrer in Pastwa. Weiß jemand wo Tobias Natzlaff seine Kinder sind? Sein Sohn Abram war etliche Jahre bei uns als wir in Waldheim wohnten, von dort zogen wir nach der Krim und nahmen ihn mit. Ich würde mich sehr freuen wenn jemand von den Freunden oder jemand, der sie kennt, uns durch die „Rundschau" berichten würde, ob sie noch alle am Leben sind. Im Voraus dankend,

Abrah. Voth.

Hitchcock, den 20. April 1909. Lieber Bruder M. B. Fast! Einen herzlichen Gruß zuvor! Es hat mich ein schweres Unglück betroffen. Palmsonntag, den 4. d. M., wollten wir zur Kirche fahren; ich spannte den vierjährigen Wallach an, der sonst immer sehr zahm war, doch jetzt ängstete er sich so beim Anspannen, daß ich ihm gar nicht halten konnte, so kam meine liebe Frau und half ansträngen, doch ging er durch, wiewohl ich mit beiden Händen am Zaum hielt, ich ging gegen den Heuhaufen, doch er lief rechts vorbei, ich fiel und der leichte Federwagen ging über mich; bis den ersten Maulbeerbaum stand alles, nur die Deichsel war gebrochen, die Pferde ganz heil; doch ich hatte mir das Schienbein abgeschunden und das linke Ohr blutete sehr. Ich ging gleich zu Bett und konnte kein Glied rühren. Die liebe Frau mußte mich zwei Wochen pflegen wie ein Kind. Jetzt kann ich, Gott sei Dank, aufstehen und mich ankleiden, doch nichts schaffen.

Den 16. fuhr meine Frau mit Butter und Eier nach Hitchcock; beim Zurückfahren traf sie eine Brücke wo von beiden Seiten große Löcher waren; die alte weiße Stute scheute und ging rückwärts und das Buggy kippte um, doch sprang sie zeitlich herunter; sie kam mit John Löwen ziemlich munter heim, doch die zweite Nacht hatte sie große Leibschmerzen; wir riefen den Doktor, der gab Medizin und sagte, sie solle sehr ruhig liegen, dann würde es vielleicht ohne Entzündung vorübergehen, aber so bald es schlimmer werden sollte, sollen wir ihn rufen. Dem Herrn sei Dank, denn er hat seine Hand über uns gehalten und uns beide vor einem schnellen Tod bewahrt.

Herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser, Jak. Heidebrecht.

Später.—Meine Frau wird langsam besser. Allen Freunden und Nachbarn, die uns bein unserem Unfall hilfreich zur Seite gestanden, ein Vergelt's Gott und ein herzliches Dankeschön. J. H.

Korn, den 28. April 1099. Werter Editor! Auf Deine Aufmunterung, Dir die Neuigkeiten so bald wie möglich zu berichten, will ich auch gehorsam sein.

Schw. Elisabeth Neufeld hat sich verheiratet mit Peter Wall von Los Angeles, Cal., fuhren Dienstag ihrer Heimat zu; alte Peter Nickels fuhren auch mit, ihre alten Tage im sonnigen California zu verleben.

Korn. Zielky, Korn. Nickel, Benj. Isaak, fuhren gestern nach Woodward, um Land zu besehen und wenn es ihnen gefällt, wollen sie auch kaufen.

Johann Rempel von Gotebo wollte auf seine hier gekaufte Farm ziehen.

Abr. Görzen und H. H. Bufhman bauen je ein neues Haus. Peter Schröder will einen Stall bauen. Schröder hat Korn. Zielky 80 Acres Land abgekauft für $1300.

Liest David Löwen, Rudnerweide, Rußland, die „Rundschau"? (Nein.—Ed.) Wenn es nicht so weit wäre bis zu Euch. wäre ich zur Silberhochzeit gekommen; wünsche Euch denn nun für die nächsten 25 Jahre viel Glück und Segen, daß Ihr zur Ehre Gottes leben könnt. Schickt mir Euer Porträt—oder habt Ihr Euren Onkel ganz vergessen?

Noch einen Gruß an den Editor und Leser, Abr. Janzen.

Anm.—Gerade als ich diesen Brief schließen wollte, erfuhr ich, daß südlich von Weatherford ein Schmidt vom Blitz erschlagen wurde. A. J.

Süddakota.

Frankfort, im April 1909. Gruß an alle Leser! Weil die „Rundschau" uns immer Berichte bringt von verschiedenen Plätzen, so will ich auch etwas schreiben. Der Winter war hier sehr streng, viel Schnee und Stürme. Das Futter geht zur Neige und ist schon Nachfrage nach Heu.

Will noch kurz von einer Reise etwas mitteilen. Am 6. November 1908 verließen wir (es waren fünf Personen) Spring County und fuhren südlich, um alle Brüderhöfe zu besuchen. Ich fand, daß seit meinem letzten Besuch vor etwa 10 Jahren schon ein mancher hinüber gegangen war zur oberen Heimat. Bald heißt es auch für uns: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben." Herrlich wer dann wachend erfunden wird. Wir fanden überall freundliche Aufnahme. Sage noch nachträglich herzlich Dank. Unser erster Halteplatz war bei den Bachan Brüdern, trafen dort unseren alten Freund Lorenz Tschetter, welcher in der Irrenanstalt ist. Es ist doch traurig, wenn der Verstand umnachtet ist. Bei den Jamesmill Brüdern hielten wir einen Tag. Bei den Maxmill Brüdern hielten wir Mittwochs; abends kamen wir nach Wolfs Creek, unsere Mutterkolonie. Es kam mir recht heimisch vor. Bei meiner jüngsten Schwester hatte ich mein Quartier. Viele junge Gesichter waren mir fremd. Hier besuchten wir auch die alte Witwe Anna Mändel, sie ist schon 74 Jahre alt, schien noch recht rüstig. Auch Michael Wollman ist munter mit 84 Jahren. Witwe Kath. Groß, Maxmill ist schon 86 Jahre alt, ihr Augenlicht ist schon schwach. Witwe Rebekka Hofer, Wolfs Creek, 84 Jahre alt, sehnt sich aufgelöst zu sein. Gott gebe, daß sich ihr Wunsch bald erfüllen möchte, denn sie muß ganz bedient werden.

Joh. Stahl, Freeman, kann noch immer nicht die Arbeit aufgeben, wenn er auch schon 89 Jahre alt ist. Er beschäftigt sich noch oft mit Holz hacken. Meine Tante, Vaters einzige Schwester, ist auch noch munter; sie ist 83 Jahre alt; ihr Gedächtnis ist nicht mehr sehr scharf, doch konnte sie noch geistliche Lieder, die sie in ihrer Jugend gelernt hatte, hersagen, auch ihren Tauffpruch, welches eine gute Seelenspeise ist. Der Apostel Paulus schreibt an seinen Sohn Timotheus und freut sich, daß er die Heilige Schrift von Kindheit auf gelernt, die ihn unterweisen kann zur Seligkeit.

Wir weilten noch zwei Tage bei Mutter und Geschwister und dann ging es der Heimat zu. Besuchten noch etliche Brüderhöfe am Wege. Onkel Paul Mändel, 92 Jahre alt, ist noch rüstig. Er hat letzten Sommer noch Drexlerarbeit gethan. Witwe Susanna Hofer lebt noch, ist schon 82 Jahre alt. Den 3. Dezember kamen wir glücklich heim. Haben 300 Meilen mit Wagen und Pferde zurückgelegt.

Was macht Freund G. A. Bensler in California? Dir gefällt es nicht, daß die Weintrauben so billig sind, die Leute im hohen Norden sind froh wenn sie auch welche essen können. Apfelsinen kosten 40 Cts. per Dutzend. Wenn Eure Rosinen jetzt schon so billig sind, was wollt Ihr thun wenn unsere Weinstöcke erst alle tragen!

Grüßend, Michael Hofer.

Keiner lebe sich selber!

Dr. Emil Frommel, der liebwerte Hofprediger dreier Kaiser, hielt einmal an dem Feste der Stadtmission in einer großen Stadt die Festrede, aus welcher die folgenden Bruchstücke der Beherzigung sehr wert sind:

Arm ist nicht der, welcher nichts hat, sondern der, welcher nichts giebt.

Christen sind als solche nicht Lichter in dem Sinne, wie es die großen Gelehrten sind; aber sie sind Leuchttürme, die einen Schein hinauswerfen auf die dunklen Wege des Untergangs.

Wer seinen Glauben und seine Liebe unthätig für sich behält, dem geht's zuletzt wie einer blühenden Oase, die deshalb immer kleiner wurde und schließlich verschwand, weil sie ihr Wasser und ihre Palmen für sich behalten und nicht den armen Verschmachtenden damit helfen wollte.

Des Menschen Verlegenheit ist Gottes Gelegenheit.

Alle unsere Liebeswerke haben ihren Geburtsschein darin, daß Gott uns einen Lichtschein der Liebe Christi ins Herz gegeben hat. Das ist eine Liebe, die man nicht auf Schulbänken lernen, sondern nur einatmen kann an dem Herzen Gottes unseres Heilandes.

Erzählung.

Durch Frühlingsfluren.

1. Guter Gruß ist halbe Speise.

Schön sind die Wälder,
Schöner die Felder
In der schönen Frühlingszeit;
Jesus ist schöner,
Jesus ist reiner,
Der unser traurig Herz erfreut.

Das Lied verstummte ganz plötzlich, blieb dem, der's sang, gewissermaßen in der Kehle stecken. Der Wechsel ist doch auch gar zu plötzlich eingetreten: da geht er zwischen den hohen Knicken entlang, und die dunkeln Nußsträuche mit ihrem schattigen Laub säuseln ihm über dem Haupte und verbergen ihm die Welt und die wunderliebliche Natur, darin er wandert, und nun, da er um die scharfe Ecke biegt, und noch einmal frisch aufjubeln will, steht er vor—einer Kirchhofspforte. So blieb das Lied ihm in der Kehle stecken, und der Wanderer erschrak vor dem Anblick.

Der alte Pfarrer von Seedorf mochte seine Gründe dafür gehabt haben, den neuen Kirchhof, als von der Oberbehörde befohlen wurde, die alte überfüllte Ruhestätte zu schließen, gerade dahin zu verlegen, wo der Weg zwischen dem hohen Gesträuch dahinläuft, und so plötzlich umbiegt, daß der Pilgersmann gar nicht anders kann: er muß stille stehen und durch die Pforte blikken, und sich ansäuseln lassen vom Kirchhofsfrieden.

Das Mienenspiel des wandernden Jünglings dort vor der Kirchhofspforte verrät, daß er im allgemeinen nicht viel auf solchen Frieden gebe. Die lebhaften dunkeln Augen schweifen weiter — immer weiter; die frischen, rosigen Lippen murmeln: „Ei sieh, nun wird's bis zum Kirchdorf nicht weit sein! In der schmutzigen Waldschenke hat uns die Kost nicht munden wollen, so daß wir fast ganz um unser Mittagsmahl gekommen sind; hier wird es wenigstens Rührei und Schinken geben; vielleicht auch ein anständiges Glas Wein dazu."

Wahrscheinlich in der Erwartung, daß von der andern Seite des Friedhofs der kürzeste Weg in's Dorf führen werde, hatte der junge Mann die Hand an die Pforte gelegt. Aber—o Wunder!—neues Erstaunen, neues Stillstehen erfolgte. Wer ist die Dame, die dort in die Kniee gesunken ist neben jenem Grabe, das mit einer Fülle von Monatsrosen geschmückt ist? Unmöglich ein Dorfkind! Das dunkle Kleid läßt das bleiche, feine Antlitz wunderlieblich hervortreten, die hohe Stirn ist umrahmt von dunkelblondem, lockigem Haar, das droben auf dem Haupte zu reichen Flechten zusammengefügt ist. Ein Zug des Schmerzes zieht sich durch das edle Angesicht, und macht die ganze Erscheinung so anziehend, daß jener an der Kirchhofspforte stille stehen und sich besinnen muß, ob er vorwärts könne. Aber bevor er einen Entschluß gefaßt hatte, hatte die Dame ihn bemerkt und er hatte den Weg über den Kirchhof eingeschlagen, fast wider seinen Willen. Er grüßte höflich und fragte nach dem Wege in's Dorf.

„Das Dorf," sagte sie, „liegt drunten im Thal. Wenn Sie jene Baumgruppe hinter sich haben, dann sehen Sie den kleinen zierlichen Turm über die Dächer ragen. Doch gehe auch ich jetzt in's Dorf, und wenn Sie meine Begleitung nicht verschmähen wollen, werde ich Ihnen sehr gern ein Wegweiser sein."

Er dankte freundlich, öffnete ihr das Pförtchen und ging neben ihr den schattigen Weg entlang. Er lobte die Schönheit der Gegend. Sie sah ihn lächelnd von der Seite an und erwiderte:

„Ei ja, die Gegend ist sehr schön; aber ich möchte ihre Schönheit mit dem Antlitz eines Kindes vergleichen: da wohnen Freundlichkeit, Stille und Unschuld in allen Zügen; aber wenn ein Fremder ihm nahe kommt, dann verbirgt das Kinderantlitz seine schönsten Züge; und jeder Fremde, der ihm die Hand reicht, giebt dem Kinde ein Stück Welt und nimmt ihm ein Stück Kindheit."

Sie hielt inne, er aber lachte hell auf und sagte:

„So möchten Sie am liebsten drüben über den Weg einen Schlagbaum setzen mit der Inschrift: Fremden ist der Zutritt nicht gestattet?"

„So grausam würde ich nicht sein," sagte sie; aber dennoch bedaure ich, daß unsere Gegend in den letzten Jahren so sehr von Touristen überflutet wird, und sich oft ihre Stille nehmen und ihren Frieden stören lassen muß."

„O," erwiderte er, und durch sein Lachen klang ein ernster Ton hindurch, „gönnen Sie es uns, uns ein Stücklein Stille und einen Trunk Frieden zu holen aus Ihren Wäldern und Wiesen."

Auch ihr Angesicht war ernst geworden. „Ich habe schon manchen Touristen gesehen," sagte sie, „aber noch keinen, der sich den Frieden aus dieser Gegend weggetragen hat, wenn er ihn nicht mit hereingetragen hat. Ich meine auch, daß die Friedensquellen anderswo rauschen, als unter den grünen Bäumen."

„Sie scheinen den Touristen arg gram zu sein," erwiderte er, sich zum Lächeln zwingend; „aber auf die Gefahr hin, daß Sie mich hier am Wege stehen lassen, muß ich mich Ihnen vorstellen als Tourist Oskar Freidank, sonst Kaufman und Söhnen in Kebstadt."

Sie blickte sinnend zu ihm hinauf, und sah ihn noch einmal fragend an; er aber ließ sich den Blick wohl gefallen, und schaute ihr wiederum in das feine helle Antlitz hinein.

„Ich bin die Tochter des Pfarrers von Seedorf."

Dann kamen sie zur Baumgruppe, und vor ihnen lag im hellen Sonnenschein im lieblichen Thale das Dorf. Wie eine Schafherde weidet auf den grünen Matten und der Schäfer mitten in den Herden stehend, den Hirtenstab hoch über die Häupter ragen läßt, so standen die weißgetünchten Häuser dort drunten neben einander, und das Kirchlein mit seinem schlanken Turm erschien als ein guter Hirt, der treulich hütet, was er um sich gesammelt hat.

„Sieht's nicht schmuck aus?" fragte sie lächelnd.

„Freilich," erwiderte er, „so freundlich sieht's aus, daß ich mich wundere;—doch ich schweige lieber."

„Bitte, sprechen Sie doch offen; ich höre immer so gar gerne offene Rede."

„Nun denn, daß ich mich darüber wundere, daß ein Menschenkind so freiwillig aus all dem Lachen und Leben der Landschaft hinwegeilen kann, um sich auf Gräber zu setzen."

„Blühen denn nicht auf unseren Gräbern Rosen? die allerschönsten Rosen?"

Er schüttelte den Kopf und sagte:

„Auf einem Kirchhof sehe ich nichts als Nacht und Grauen, auch im hellsten Sonnenschein; und die tausendfachen Leiden der Menschheit umstürmen mich dort auch beim stillsten Wetter."

Sie sah ihn traurig an und erwiderte:

„Kreuze kennt der Kirchhof—Leiden nicht. Doch hier stehen wir an unserer Gartenpforte: Dem Vater würde es eine große Freude sein, wenn Sie im Pfarrhaus Station machen und Rast halten möchten."

Er dankte und wollte grüßend weiter gehen.

„Wir haben auch mancherlei Bekanntschaften in Ihrer Vaterstadt. Der Vater würde mir zürnen, wenn ich ihm sagte, daß ich einen Herrn Freidank an unserer Thür hätte vorüberziehen lassen: doch, da ist mein Väterchen selber."

Er machte zwar noch einige Einwendungen und höfliche Redensarten schien aber nicht ungern der Einladung zu folgen. Der Pfarrer hatte die Kommenden schon bemerkt und schritt ihnen entgegen. In der ganzen Erscheinung der Mannes, der dem Greisenalter nicht mehr fern zu stehen schien, lag etwas ungemein Anziehendes. Unter einem dunklen Strohhut quoll reich und lockig das Haupthaar hervor, das auf der Grenze stand zwischen grau und weiß. Auf derselben Grenze stand die ganze Persönlichkeit. Elastisch war der Gang, gewandt die Bewegung des Mannes, aber durch sein Antlitz hatte das Alter schon Furchen gezogen. Hoher heiliger Ernst redete ihm aus dem Auge, und doch lugte mitten aus dem tiefen Ernst eine Milde und Freundlichkeit heraus, daß man in dies Angesicht hineinschaute wie der Wanderer in den tiefen—tiefen See, in dem die helle Frühlingsonne sich spiegelt.

„Freidank—Freidank—" sagte der Pfarrer im fragenden Ton, als seine Tochter ihm den Gast vorgestelle hatte, „seien Sie mir herzlich willkommen. Sie wären jedenfalls an unserer Thür nicht vorübergegangen, auch wenn meine Tochter Sie nicht geladen hätte."

Fortsetzung folgt.

Ein Volk, das zu viel Jubiläum feiert, vergißt, neue zu schaffen.

Wer höher steigt, als er sollte, fällt tiefer, als er wollte.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.
Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.
Erscheint jeden Mittwoch.
Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.
Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor,
Scottdale, Pennsylvania.
12. Mai 1909.

Editorielles.

—Wir werden ab und zu gefragt, ob es genügend sei, wenn Berichterstatter nur „Korr." unterschreiben. Uns gefällt es am besten, wenn unter jedem Bericht der volle Name des Schreibers steht.

—Br. Jak. S. Harder, Munich, N. D., schreibt: „Ihr Onkel Gerh. Dick, Alexanderkrone, erwähnt in seinem Bericht, Bernhard Klassens Susanna—selbige ist meine liebe Mutter. Wir sind gesund."

—Von Henderson, Neb., erhielten wir eine Antwort auf unsere Frage was das Wort „pleistern" meint. Eine Schwester schreibt: „Das geschieht an einer Person, die kränklich ist, und immer Medizin gebraucht."

—Gerhard Neufeld, Samara, Rußl., schreibt: „Möchte gerne die „Rundschau" lesen von jetzt bis Januar 1910—wie bekomme ich nur den Rubel hin? Haben Sie wo auf unserer Samarischen Ansiedlung einen Agenten? wenn nicht, dann wissen vielleicht meine Onkel Jakob oder Abraham, Buhler, Rosthern, Sask., oder Onkel Gerh. Buhler, Mt. Lake, Minn., Rat dazu. Bin in der Hoffnung, daß ich hierdurch einen Weg finde, die „Rundschau" zu erhalten.

—Daß die „Rundschau" diese Woche spät ist, wollen wir den lieben Lesern schon nicht erzählen, nur wollen wir Euch die Ursache mitteilen. Dienstag gegen Abend, als unser deutscher Setzer schon fünf Seiten gesetzt hatte, erhielt er ein Telegramm von Syracuse, N. Y., wo seine leidende Mutter und zwei Schwestern wohnen, er möchte schnell hinkommen. Er fand die Mutter im Hospital. Samstagmorgen kam er zurück und wir werden jetzt alle Hebel in Bewegung setzen, um die „Rundschau" so schnell als möglich heraus zu bekommen. Auch machen wir Anstrengung, noch einen deutschen Setzer anzustellen.

—Tante Rempel, Menno, Kan., schreibt, daß sie auf der neuen Ansiedlung ein Versammlungshaus gebaut haben, dasselbe soll, so es anders des Herrn Wille ist, Pfingsten, am 30. Mai, eingeweiht werden. Die herzliche Einladung würden wir sicher annehmen—wenn die Kluft nicht so groß wäre. Wir wünschen, daß bei der Weihung und auch hernach in dem Hause Ströme des Segens fließen möchten.

—Unser alter Reisekamerad, A. Hiebert, fuhr ja seiner Zeit zum Begräbnis seiner Schwägerin nach Kansas; dann machte er in seiner alten Heimat Minnesota Besuche und am 30. April schreibt er von Sarona, Wisc., aus, daß sie angenehme (?) Schlittenfahrt haben—der Schnee bedeckt knietief die Erde. Am selben Tage wollte er abfahren nach dem sonnigen Süden in Georgia. Er wird sich sicher schnell an den Wechsel gewöhnen.

—Die täglichen Zeitungen bringen telegraphische Nachricht, daß Hadjin, wo neulich Missionar Heinr. Maurer getötet wurde und wo Schw. Rosa Lambert unter den Waisen arbeitet einer schrecklichen Hungersnot gegenüber steht. Weder Geld noch Lebensmittel sind in der Stadt. Die Waisen, für die von den amerikanischen Missionaren gesorgt wurde, leiden großen Mangel selbst an Brot, und die Missionare möchten gerne, daß ihre mitleidigen Freunde von dieser Lage der Dinge Kenntnis erhalten.

—Unsere werten Leser wissen ja, daß der liebe alte Aelt. Chr. Krehbiel, Halstead, Kan., im Januar d. J. vom Schlag getroffen wurde, jetzt erfahren wir, daß er am 30. April selig im Herrn entschlafen ist. In letzter Zeit hatte er sich wieder etwas erholt von dem Schlaganfall, welcher ihn am 30. Januar getroffen hatte, so daß er ausfahren konnte. Am 28. April kehrte er von einer Ausfahrt zurück, und als er eben dabei war das Fahrzeug in den Schuppen zu bringen, riß ein starker Windstoß die große Rollthüre ab und warf dieselbe mit solcher Gewalt auf ihn, daß er innerlich tödlich verletzt wurde, und nach etwa 50stündigem leiden an den Folgen dieser Verletzungen selig im Herrn entschlief. Die Beerdigung fand am 2. Mai statt. Wir senden der lieben Familie unser inniges Beileid.

—Leider sind etliche Leser, die Berichte für die „Rundschau" geschrieben haben, ganz unzufrieden, daß dieselben nicht erscheinen. Was sollen wir thun? Unser Blatt hat eben nur 20 Seiten. Wir sortieren jede Woche und müssen immer eine Anzahl zurück in die Schublade legen. Wir wollen gerne zugeben, daß wir ab und zu beim Sortieren einen Mißgriff machen—aber vorsätzlich wollen wir keine Korrespondenz in der Schublade halten. Berichte von Sterbefällen, Unglücksfällen u.s.w. haben selbstverständlich den Vorzug. In den nächsten Wochen werden wir es wieder sehr „drock" haben, indem die Lektionshefte gedruckt werden. Wir drucken 44,000 Exemplare in englischer und 15,000 in deutscher Sprache—das giebt viel Arbeit.

—Wir wollen den werten Lesern eine Frage stellen. Ich gehe mit den Gedanken um, meinen Reisebericht „Nach Rußland und zurück" in Buchform herauszugeben. Dasselbe wird 30 oder mehr Illustrationen enthalten. Die Editorsfamilie und ihre jetzige Heimat; doch die meisten Illustrationen werden aus Rußland sein, von Männer, Gebäude und Kirchen an der Molotschna und auch der National-Russe in seiner Tracht, wie er fährt u.s.w. Wir werden jetzt noch von der Krim, von der Forstei, Melitopol, den Dörfern an der Molotschna, Memrik, der Alten Kolonie und der Dnjpergegend, Rosenhof, Gulaipol, etwas von den oberen Dörfern, unserem Abschied und von der Rückreise berichten. Das Buch wird schön gebunden und auf gutem Papier gedruckt sein und portofrei nur 50 Cents kosten. Wenn wir bis zum 15. Juli 1909 genug Bestellungen erhalten, werden wir das Buch drucken. Wer das Buch wünscht, der schreibe an uns eine Karte. Wir werden später berichten, ob wir genug Bestellungen erhalten haben.

—Die werten Leser werden sich ja erinnern, daß Br. Tschetter, Elk Park, N. C., vor etlichen Wochen berichtete, wie ihr Töchterchen so sehr verbrannte, daß sie starb. Er berichtete dann, wie eine der farbigen Schwestern sie in ihrem Schmerz tröstete und dort arbeitete bis die teure Leiche beerdigt war. Br. Tschetter schrieb, daß sie keine Bezahlung angenommen hätte, wenn aber jemand so fühlte, möchte er an die Schwester etwas schicken. Als ich jetzt dort war, traf ich auch diese Familie und die liebe Schwester gab mir folgendes Schreiben mit: „Werte Leser! Im Namen Jesu danke ich Euch für die Gaben, die Ihr mir dafür geschickt habt, daß ich die kleine Maria Tschetter pflegte. Ich habe es nicht gethan, um dafür belohnt zu werden, sondern weil ich das Kind und ihre Eltern so liebe. Sie sind so gute christliche Leute, die hier viel zum Wohl der Armen thun. Ich bin zu jeder Zeit bereit zu helfen, wenn sie meiner Hilfe bedürfen. Vielleicht wollt Ihr wissen wie wir das Geld, das Ihr uns geschickt habt, verwendet haben. Mein lieber Mann arbeitete in der Eisenmine in Cranberry, drei Meilen von hier entfernt; er wurde dort verletzt und verlor das Augenlicht auf einem Auge und nur durch prompte ärztliche Behandlung wurde das eine Auge gerettet. Mit dem Gelde haben wir die Doktorrechnung bezahlt. Ich danke vielmal für Eure Liebe. Eure Schwester in Christo, Mrs. Alice Carson."

—In verschiedenen Gegenden Rußlands gab es diesen Winter verheerende Ueberschwemmungen—dieselben verursachten viel Schaden. Dann wurden freiwillige Kollekten, bestehend aus Geld und Saatgetreide, gesammelt. Der Oberschulze setzte eine Kommission ein und die Gaben wurden verhältnismäßig verteilt, wie folgt:

A. hat Schaden gehabt für 100 Rbl., bekommt 9 Rbl.; B. hat Schaden für 4000 Rbl., bekommt 360 Rbl. Matematisch vollständig richtig; daß aber A. nur ein Häus-

chen hatte (welches zusammenstürzte), 2 Pferde, 1 Kuh und ein paar Pud Saatgetreide, welches auch zu Grunde ging, sonst nichts, und jetzt nicht weiß, womit er seine paar Deßjatinen besäen soll, auch nicht ein Stückchen Brot für seine Familie auf morgen hat; V. aber 250 Deßjatinen eigenes Land besitzt, 25 Stück Arbeitsvieh u.s.w. hat, kurz auch nach seinem enormen Schaden doch noch ein Mann mit etwa 60,000 Rbl. Vermögen ist, seine Kreditfähigkeit gar nicht gerechnet, scheint den Kommissionsmitgliedern gar nicht in den Sinn gekommen zu sein. Oder doch? Von dem gesammelten Getreide (etwa 700 bis 800 Pud) ist gar nichts nach Stepanowka zu den armen Leuten gekommen; den Löwenanteil erhielten die Herren D., F., W. und andere, d. i. Männer mit 100 bis 250 Deßjatinen eigenen Landes. So z. B. Herr D. ackerte mit mehreren Pflügen, wollte aber das geschenkte Saatgetreide auch haben; um nun das Ackern nicht zu versäumen, mietete er sich drei Fuhren, welche in die Mannheimer Wolost fahren und das für ihn bestimmte Getreide holen mußten. Unter den Gebern sind viele, welche ihre letzten 20 Kopeken oder von ihren paar Pud Saatfrucht ein halbes Pud gaben für die bei der Ueberschwemmung Verunglückten, jedenfalls aber nicht für Leute mit viel Vermögen. Und was sieht man? Die Gabe eines Armen, der selbst kaum das Notwendigste hat, wandert in die Tasche eines solchen, der hundertja tausendmal reicher ist als der Geber. Was soll man aber sagen über die Nächstenliebe solcher Herren? Ich stelle es dem geehrten Leser anheim, nach seiner Einsicht sein moralisches Urteil zu fällen.

Hierauf bemerkt die Redaktion der Odessaer Zeitung: „Das ist ja ein Raub an den armen Verunglückten! Aber wozu ist denn das Amt da? Konnte der Herr Oberschulz nicht mit einem kräftigen „Hände weg!" dreinfahren? Und wenn sein Wort nicht eindrang, konnte er da nicht die Hilfe des allmächtigen Landvogts anrufen, den die Oberschulzen doch sonst so leicht zu finden wissen? Ja, jetzt noch müssen die Spender verlangen, daß die Wohlhabenden ihren Raub bei Heller und Pfennig herausgeben, und wenn es nicht geschieht, so müssen sie mit voller Namensnennung öffentlich an den Pranger gestellt werden."

Aus Mennonitischen Kreisen.

Geschw. H. B. Wieben sind nach Muttern gezogen; ihre Adresse ist jetzt Lehigh, Kan.

Br. Abr. Koop, Jansen, Neb., hat seine Farm verkauft und sie wollen nach Oklahoma ziehen und mit frischem Mut an die Arbeit gehen.

Br. Jakob E. Penner, Hepburn, Sask., schreibt: „Wir sind hier alle, Gott sei Dank, schön gesund, außer die alte Schw. Quiring liegt immer noch,—der Herr wolle sie im Leiden trösten. Kaltes Wetter. Saatzeit spät.

Sonntag vor Ostern predigte Aelt. Abr. Görz, Rußl., in der Rosenhöfer Kirche. Nachmittags hatte Br. J. E., Tiegenhof viel Besuch.

Von Rosenort, Man., erfahren wir, daß Maria, Tochter der Witwe G. E. Warkentin leidend ist und in ein Asyl gebracht werden soll. Jakob F. Dick liegt krank. Kaltes Wetter.

Br. H. Kröker, Buhler, Kan., schreibt: Wir wohnen in der Stadt Buhler. Gruß an Abr. Neumans, Gerh. Hochs und Krökers, meines Bruders Kinder; bitte, kommt einmal her und besucht uns.

Peter Metzler, Sanger, Cal., schreibt, daß ich seinen vorigen Bericht zu sehr abgekürzt hätte. Ein Gruß an seine liebe Mutter und Br. August in Rußland wurde vergessen. Es thut uns leid.

Br. J. F. W., Herbert, Sask., schreibt: „Wir sind alle gesund. Br. J. N. Klaassen, ist, nachdem er zweimal operiert worden, auf dem Wege der Besserung. Das Wetter ist veränderlich. Die Saatzeit ist beendigt.

Br. A. P. E., Isabella, Okla., schreibt: „Unsere Schwiegereltern Abr. Bäckers weilen in Kansas auf Besuch. Hatten kaltes Wetter; die Obstblüten sind wohl die meisten verfroren. Es fehlt an Regen."

Br. Heinrich Kröker, Enid, Okla., schreibt am 26. April: „Heute hat es schön geregnet; unser Getreide steht prachtvoll; Obstbäume stehen in voller Blüte." — Die Gabe für Rußland erhalten und befördert.

Freund H. Kröker, früher Dalmeny, jetzt Hepburn, Sask., schreibt: „Der April geht zur Neige und es ist zu kalt, um mit der Saatzeit zu beginnen. Wir sind gesund, aber viele haben sich erkältet. Es scheint der Wind hat es verlernt, sich nach dem Süden zu drehen.

Peter Koslowsky, Waldeck, Sask., berichtet am 26. April: „Die meisten Farmer haben ihren Weizen schon gesät. Das Wetter ist gut. Die Einwanderung hierher ist groß. Der Gesundheitszustand ist gut. Hier ist eine gute Gelegenheit einen Elevator in der Stadt zu bauen. Nahe der Stadt fließt ein kleiner Fluß. Waldeck ist eine nette Stadt."

Anna Harder, Los Angeles, schreibt: „Als ich No. 7 der „Rundschau" las wie viel Achtel für berauschende Getränke und wie viel für Tabak ausgegeben wird, dachte ich: wer weiß wie viel für Kollars (Kragen), Kuffs (Manschetten) und blanke Knöpfe ausgeben wird! Nach Manitoba zurück wollen wir nicht. Gott sei Dank, wir sind gesund. Wir haben hier nichts zu klagen. Möchten wir alle vom guten Heiligen Geist belehrt werden, stets zu thun, was wir können. Bald wird Jesus kommen und die Seinen sammeln. Gruß mit Luk. 6, 41. 42.

Von California erfahren wir, daß Br. F. Klaassen, Downey, hoch oben in den Bergen 4500 Acres Land gekauft hat; er gedenkt dort mit Schafen zu wirtschaften. Das Land liegt etwa 50 Meilen von Los Angeles entfernt. Wenn w e n n nicht wäre, würden wir seinem Beispiel folgen.

Br. J. M. Tschetter, Elk Park, schreibt: „Lieber Br. M. B. Fast! Gruß der Liebe zuvor! Wir hatten gestern wieder eine schöne Versammlung. Das Wetter ist jetzt kühl. Berichte, daß wir seit gestern, den 2. Mai, mit einer Tochter beschenkt wurden. Mama und die Kleine sind munter."

Br. Heinrich G. Wiens, Karpowka, Memrik, schreibt: „Wir sind samt Familie noch, Gott sei Dank, schön gesund, was wir auch allen Verwandten und Freunden in Kansas und Minnesota von Herzen wünschen und bitten um ein Lebenszeichen. Es ist hier jetzt sehr naß und zu ackern geht es noch nicht. Haben viel Regen. Gruß."

Schw. B., Henderson, Neb., schreibt: „Ich bin jetzt bei D. R. Isaaken, bin, Gott sei Dank, gesund. Isaaks haben ein Bäby, zwei Monate alt; jetzt haben sie fünf Knaben. Der Hafer ist grün; jetzt wird zu Korn gepflügt. Isaak will 90 Acres Korn pflanzen. Hier ist viel Wind, vielleicht kommt bald Regen. Diejenigen, welche nach California gingen, sind jetzt zurück. Gruß."

In No. 16 der „Rundschau" wird gefragt wo Isaak und Gerhard Janzen wohnen. Is. Janzen wohnt hier in Chortitz, P. O Winkler, Man., Canada. Gerhard Janzen ist nicht mehr unter den Lebenden. Sein ältester Sohn wohnt in Hochfeld, Hague P. O., Sask., Can. Nebst Gruß von

Korn. S. Thiesen,

Winkler, Man., Can.

Freund M. Meier, Longmont, Colorado, schreibt: „Gott zum Gruß! Ich war bei Jakob Nutt, Ft. Collins, auf Besuch und fand dort die „Rundschau"; dieselbe gefiel mir so, daß ich jetzt gleich bestelle. Es ist hier noch kalt, doch der Alfalfa steht schön. Ich freue mich stets auf den Sonntag, da man ausruht und suche durch Erbauung Nahrung für mein armes Herz zu erlangen."

Freund D. T. Dick, Lobethal, Saskatchewan schreibt: „Haben sehr schönes Wetter; die Farmer sind fleißig in der Saatzeit. Witwer Gerh. Harms und Maria Wudrich gedenken Sonntag, den 2. Mai Hochzeit zu feiern — wir gratulieren. (Wir auch.—Ed.) Bei Korn. Harders ist eine kleine Helena eingekehrt. Gruß an unsere Eltern und Geschwister in Los Angeles und den Editor und Familie." (Für den neuen Leser danken wir.—Ed.)

Lena Siemens, Langham, Saskatche-schreibt: „Mein Bruder Peter ritt zu unserer Schwester; das Pferd fiel und sein Fuß wurde sehr verletzt; jetzt ist es schon besser. Bei Joh. Schmors sind sie gesund, nur die

Tante ist leidend. Gerh. Wiebe von Minnesota und Marg. Niehbur von Didsbury haben sich verheiratet, sie wohnen jetzt auf ihrer Farm. In Langham versuchte ein Mann sich das Leben zu kürzen. In der Stadt ist eine deutsche und ein deutsch-engl. Schule."

In London ist kürzlich ein Herr Clark Ridley, der den Spitznamen „der freigebige Geizhals" führte, gestorben. Es lebte ganz kümmerlich in einer kleinen Stube, vergönnte sich nur das allernotwendigste, verwandte aber sein ganzes Vermögen darauf, armen Leuten zu helfen, Hospitäler und Armenschulen zu bauen, und ließ von seinem Vermögen von mehr als zwei Millionen Mark nur so viel zurück, um seine Begräbniskosten zu bahlen.

Am 8. April ist bei Waldheim, Sask., Can., Sarah Schröder, geb. Tiahrt, im Alter von 74 Jahren und 27 Tagen an innerlichen Schmerzen gestorben. Sie wurde bei Culm in West Preußen geboren. Sie wurde im Jahre 1849 getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen. Den 28. August 1862 trat sie in die Ehe mit Joh. Schröder. Dieser Ehe entsprossen acht Kinder. Sie starb im Glauben an Jesum. Sie hinterläßt den Gatten, vier Kinder, 21 Enkel und vier Urenkel. Das Begräbnis fand am 13. statt, bei welcher Gelegenheit Pred. Warkentin Worte des Trostes redete über Offb. 21 und Ebr. 13, 14.

Freund J. J. M. L., Lehigh, Kan., schickt uns einen Leser und schreibt am 27. April: „Heute ist Nordwind und kalt; es hat gestern strichweise geregnet, hier in Lehigh nur ganz wenig und ist ziemlich trocken. Ich thue durch dies noch allen Freunden und Bekannten zu wissen, daß wir, Gott sei Dank, gesund sind. Ich weiß, daß die vielen Vetter und Nichten aus unserer Freundschaft gut genug schreiben können; darum, Ihr Lieben, nur dran und schreibt uns einen Brief, werde antworten. Ueberhaupt von Rußland sind Liebeszeichen sehr erwünscht. Auch dem Editor und seinen Gehilfen die besten Wünsche und Grüße."

Von Reedley, Cal., erfahren wir, daß dort neulich ein Frachtzug einlief und in der letzten Car waren H. J. Martens und seine „Crowd". Den lieben Leuten wurde dann jene Gegend gezeigt; sie waren alle sehr begeistert. Isaak Klassen von Dinuba hat nahe Bakersfield eine Heimstätte aufgenommen; dieselbe kostet ihn nur $300. Am 22. April kam dort eine Exkursion von Los Angeles an, welche mit rauschender Musik empfangen wurde — es ging hoch her. Die neue Brücke über den Kingsfluß ist bald fertig. Jetzt ist man daran, einen guten Wagenweg in die hohen Berge zu bauen, derselbe soll $17,000 kosten.

N. B. Friesens wollten am 4. Mai ihre Sachen durch öffentlichen Ausruf verkaufen und dann zurück nach Jansen, Neb. Die eine Hälfte ihrer Kinder wohnen in Jansen und die andere Hälfte in California, obzwar die Hälfte in California schwerer ins Gewicht fällt, zieht es doch nach Jansen.

Programm

der 18. deutschen Lehrerkonferenz von Nebraska, abzuhalten am 31. Mai 1909 um 1 Uhr 30 Min. nachmittags in der Bethesda Kirche in Henderson, Neb.

Eröffnung.
Zeiteinteilung.
Ernennung etwaiger Komitees.
1. Thema: Wie erzielt man Sprachkenntnis und Sprachfertigkeit? Von John S. Regier.
Besprechung, eingeleitet von Ab. Albrecht.
2. Thema: Die Pädagogik in den Sprüchen Salomos. Von Joh. K. Penner.
Besprechung, eingeleitet von Joh. Abrahams.
3. Thema: Gründlichkeit. Von J. C. Wall.
Besprechung, eingeleitet von J. J. Peters.
4. Thema: The advantages and disadvantages of consolidation. By Supt. Alice Florer.
Discussion, by Emilie Ham.
5. Thema: Welche Bedingungen sichern eine erfolgreiche Schularbeit? Von P. J. Bähr.
Besprechung, von F. G Pankratz.
6. Thema: Die Strafe. (a) Zweck derselben; (b) Charakter. Von J. J. Friesen.
Besprechung, von K. P. Epp.
Geschäftliches.
Schluß.

Am Vorabend der Konferenz werden Ansprachen über Schule und Erziehung gehalten werden.

Um zahlreichen Besuch und rege Teilnahme bittet

Das Programm-Komitee.

Anm.—Dieses Programm hat J. J. Friesen für den „Zionsbote" geschrieben, dann nach Elkhart, Ind., geschickt und wurde von dort aus hierher befördert.—Editor.

Adreßveränderung.

A. P. Epp und Abr. Bekker von Isabella, nach Fairview, Okla.

F. G. Harder von Hague, nach Hepburn, Sask.

Geo. Knack von Isabella nach Fairview, Okla.

Peter Voth von Isabella nach Fairview, Okla.

Berichtigung.

Br. Andreas Flaming schreibt, daß ihre Adresse nicht Weatherford, sondern Bessie, Okla ist.

Als die Form schon geschlossen war erhielten wir von Inman, Kan., Nachricht, daß Br. Peter H. Block, Witwer, am 6. Mai mit Anna Schmidt von Oklahoma Hochzeit feierte.

Meine Reise nach Elk Park, N. C.

Wie ich schon in der vorigen Nummer berichtete, kam ich morgens in unserer Hauptstadt, Washington, D. C., an. Man sagte mir, daß der dortige Bahnhof einer der größten und schönsten der Welt sei; schön ist derselbe und groß sicher auch und wurde von zwei Eisenbahn-Gesellschaften, den Ver. Staaten und D. of C. erbaut.

Ich ging zu Fuß in die Stadt; als ich die Geschäftshäuser erreichte, fand ich zu meinem Leidwesen, daß an beiden Seiten der breiten schönen Straßen fast alle Fingerbreit ein Saloon ist! Ich fing an darüber nachzudenken, wie sonderbar man bei uns in Amerika eigentlich arbeitet. In fast allen Staaten der großen Union wird in den letzten Jahren so sehr gearbeitet, die Saloons aus den Städten und aus dem Lande zu schaffen und in der Hauptstadt unseres großen freien Landes, wo unsere Herren Gesetzmacher, Kongreßleute und Senatoren mit unserem Landesvater zusammen sehr beschäftigt sind, um das allgemeine Wohl des Volkes und des Landes zu fördern, wofür wir im Durchschnitt anderthalb Millionen Dollars per Tag bezahlen, um unter ihrem Schutz sicher wohnen zu können, da findet man allerlei Fusel auf höflicher und gemeiner Weise angeboten. Wir wissen nicht ob die achtbaren Herren so oft trocken fühlen und dann einen über den Durst trinken müssen, aber eins wissen wir: So lange man in Washington saufen und im geheimen trinken kann, und so lange man die vielen Bierbrauereien beschützt, wird der Erfolg immer nur wie ein Tropfen im Eimer sein.

Wie schon erwähnt, bekam ich einen Führer und ging zuerst in den schönen Park nahe am Kapitol; dort sieht man die verschiedensten Pflanzen, Bäume und Blumen. Eine wurde mir gezeigt, die heißt „Schwiegermutterpflanze". Als ein Forscher Afrikas dieselbe dort sah und ein Blatt derselben zerkaute, spürte er bald ein großes Brennen, seine Zunge schwoll an und er konnte neun Tage nicht reden—deshalb der Name! Dann gingen wir und sahen die Schatzkammern der Ver. Staaten und wie unser Papiergeld gemacht wird. Später werden wir darüber noch Näheres berichten.

Als wir durch die langen Räume der Patenthalle gingen, mußten wir daran denken, daß es in Amerika doch viele kluge Köpfe giebt, die schon wunderbare Sachen ausgegrübelt haben, aber unwillkürlich mußten wir an die Hunderte oder Tausende denken, die ihr Leben lang grübelten und dann von jemand übervorteilt wurden. Manche kamen aus Gram und Aerger ins Irrenhaus und andere endeten ihr Leben, weil sie überlistet wurden.

In der Post Office muß man gewesen sein, um den Umfang des Geschäfts zu verstehen. Es ist interessant, die Arbeiter und Arbeiterinnen in ihren verschiedenen Abteilungen zu beobachten. Alle werten Leser haben ja schon von unserer „Dead Letter Office" gehört. Alle Briefe, welche unsere Postboten nicht befördern können, werden schließlich nach Washington geschickt, dort

werden die Briefe geöffnet und mehrere lange Reihen Angestellter versuchen auszufinden, wer der Absender ist. Man muß wirklich staunen, wie gleichgültig manche Schreiber sind. Auch wir machen darin manche Erfahrungen, wir haben verschiedene Couverte mit Adressen, welche den fahrenden und laufende Postbeamten die größte Ehre machen, weil sie solche Briefe an die richtige Adresse beförderten. Wir sahen dort wie Tausende und Abertausende sich manchen Aerger ersparen könnten, wenn sie die Adresse deutlich schreiben und oben auf dem Couvert ihre eigene Rückadresse haben würden. Man muß staunen wenn man das Geld sieht, welches täglich in solchen Briefen in Washington ankommt.

Im Hause unseres Flotten-Departements giebt es des Interessanten auch viel. Dort sieht man Kanonen und Gewehre, die man den Feinden Amerikas in den Kriegen in den Jahren 1777—1814 den Engländern und Franzosen genommen hat. Das Museum in demselben Gebäude ist sehr interessant.

Dann gingen wir zum „Weißen Haus“ und in aller Stille gaben wir uns der Hoffnun hin, vielleicht kommt der Mr. Präsident in dieser Zeit gerade von oder nach Hause; aber unser Führer gab uns wenig Hoffnung; er sagte: „Vielleicht kannst Du des Präsidenten Kuh sehen!“—

Das „Weiße Haus“ ist 86 bei 176 Fuß groß aus Steinen erbaut und zwei Stockwerke hoch. James Hoban war der Architekt. Washington, der erste Präsident der Ver. Staaten wählte den Bauplatz und am 13. Oktober 1792 legte er den Eckstein. Etliche Tage vor seinem Tode im Jahre 1799, wurde das Gebäude fertig. John Adams war der erste Bewohner. Im Kriege 1814 wurde es von den wütenden englischen Truppen teilweise zerstört. Es wurde wieder aufgebaut, die Wände wurden weiß angestrichen und seitdem ist es der Wohnplatz des regierenden Präsidenten.

Wir durften die verschiedenen Räume, dessen Gemälde u.s.w. sehen; auch das Zimmer, wo „unsere Alice“ ihrem Bräutigam die Hand fürs Leben reichte, durften wir sehen. Etliche Zimmer sind sehr schön ausgestattet. Vor dem Hause ist ein großer, rauschender Springbrunnen.

Dann ging es hinüber zum Washington Denkmal; dasselbe ist 1¾ Meilen vom Kapitol entfernt; nahe am großen Potomac Fluß; es wird auch das „National-Denkmal“ genannt. Es ist in Pyramidform gebaut und das höchste von Stein aufgeführte Bauten der Welt, es ist 555 Fuß 5⅛ Zoll hoch. Die Wände sind unten 15 Fuß und oben 18 Zoll dick. Es hat unten nur eine Thüre und ein Elevator befördert alle halbe Stunde die Besucher nach oben, von wo aus sie durch Oeffnungen die schönste Aussicht über die Stadt, Potamac u.s.w. haben. Beim Aufsteigen sieht man die schönsten und verschiedensten Gemälde aus der Weltgeschichte. Man kann auch per Wendeltreppe emporsteigen.

Wir sollten eigentlich schon aufhören, doch wollen wir noch etwas vom Kapitol berichten. Weil der Kongreß nicht gerade in Sitzung war, gingen wir, um zu sehen, was unsere Herren Senatoren treiben. Als man die Thüre zum „Heiligtum“ öffnete und wir uns als einen alten Nebraskaer vorstellten, sagte der „Usher“ (der Mann, der für Sitzplatz sorgt): „Warum schickt Ihr nicht Bryan in den Senat? Als Senator wäre er der rechte Mann.

Das Pensionshaus ist interessant und man kann dort unter den 2000 Angestellten auch manchen Aermel ohne Arm sehen. Das Gebäude kostet $900,000.

Das Kapitol ist 97 Fuß über dem Potomac-Spiegel erbaut. Den Eckstein legte Präsident Washington am 18. September 1793. Die Größe desselben ist 350 bei 751 Fuß 4 Zoll; ein Flächenraum von mehr als 3½ Acres. Die verschiedenen Räume und Korridore sind schön.

Dann kommt noch die Bibliothek des Kongresses. Man behauptet, es ist kein Gebäude in der Welt, welches sich mit den Staturen und Gemälden in diesem Gebäude an den Wänden und im Dom messen kann.

Es befinden sich dann noch eine Anzahl Regierungsgebäude, die auch einen Haufen Geld gekostet haben. Wir werden später vielleicht noch etwas davon berichten.

Abends nahm ich den Zug nach Johnson City, Tenn. Als ich dort morgens ankam, fiel es mir auf, daß so viele Menschen auf den Straßen standen. Bald sah ich die Ursache. Eine lange Reihe Wagen, Reiter u.s.w. zeigte an, daß nachmittags 3 sein werde. Nachdem wir viele Traktate verteilt, fuhren wir per Straßenbahn mit etlichen alten Soldaten zur Soldatenheimat. Ein alter Sachse nahm uns ins Schlepptau und zeige uns alle Gebäude und die Einrichtungen derselben. Wir hatten zusammen eine schöne Unterhaltung. Bei Gelegenheit werden wir davon noch etwas erwähnen.

Um 3 Uhr fuhren wir per schmalspurige Bahn ab nach Elk Park. Die Fahrt ist sehr romantisch und auf etlichen Stellen sind die Szenerien denen im Royal Gorge, Colo., sehr ähnlich. Um 5 Uhr abends kam ich in Elk Park an und wurde von Br. Tschetter begrüßt und wir gingen zusammen in das naheliegende in den Berg hinein gebaute Waisenheim.

Schluß folgt.

M. B. Fast, Editor.

Fange nicht mit den schweren Stellen an.

Ein amerikanischer Prediger erzählt folgendes: In den Zeiten der Negersklaverei fragte einmal ein ungläubiger Herr seinen frommen Sklaven: „„Ist es wahr, Sam, daß Du ein Prediger bist?“ „Ja, ich halte zuweilen eine Ansprache in unserer Gemeinde.“ „Gut, wenn Du also ein Prediger bist, so mußt Du auch die Bibel verstehen und mir sagen können, was die Worte bedeuten: „Welche er zuvor erkannt hat, die hat er auch erwählet.“ „Wo stehen diese Worte?“ fragte nun der Sklave. Der Herr antwortete: „Im Brief Pauli an die Römer.“ Und der Sklave fuhr fort: „Lieber Herr, ich will Ihnen das gerne erklären. Es ist gar nicht so schwer. Fangen Sie nur an mit dem Evangelium Matthäi und thun Sie alles, was der gute Heiland uns dort befiehlt, und dann machen Sie weiter mit Markus, Lukas und Johannes, und ich sage Ihnen, wenn Sie bis an den Römerbrief kommen, wird es Ihnen schon klar geworden sein; man muß nur nicht mit der schweren Stelle im Römerbrief anfangen.“

Wenn wir alle nach dieser Regel verfahren würden, die hier der schlichte Neger angiebt, es würden noch manche Schwierigkeiten hinfallen, die uns das Bibelverständnis bereitet. Nur aufblicken zum Herrn, das arme, kranke Herz aufheben zu ihm; dann wird sich alles andere von selbst machen.

Nutzen des Leidens Christi.

Der Nutz des Leidens Christi ist fast gar daran gelegen, daß der Mensch zu sein selbst Erkenntnis komme und vor sich selbst erschrecke und zerschlagen werde. Und wo der Mensch nicht dahin kommt, ist ihm das Leiden Christi noch nicht recht nütze worden. Denn das eigene natürliche Werk des Leidens Christi ist, daß es sich den Menschen gleichförmig mache, daß, wie Christus an Leib und Seele jämmerlich in unseren Sünden gemartert wird, wir auch ihm nach also müssen gemartert werden im Gewissen von unseren Sünden. Es geht auch hier nicht zu mit vielen Worten, sondern mit tiefen Gedanken und Großachtung der Sünden. Nimm ein Gleichnis: Wenn ein Uebelthäter würde gerichtet, darum daß er eines Fürsten oder Königs Kind erwürget hätte, und du sicher wärest und singest und spielest, als wärest Du ganz unschuldig, bis daß man Dich schrecklich angriffe und Dich überwände, Du hättest den Uebelthäter dazu vermocht, siehe, hier würde Dir die Welt zu enge werden, sonderlich wenn das Gewissen Dir auch abfiele. Also viel ängster soll Dir werden, wenn Du Christi Leiden bedenkst. Denn die Uebelthäter, die Juden, wiewohl sie nun Gott gerichtet und vertrieben hat, sind sie doch Deiner Sünde Diener gewesen, und Du bist wahrhaftig der, der durch seine Sünde Gott seinen Sohn und Heiland gekreuzigt hat. —Luther.

Die Pflanze wächst empor, der Vogel schwingt sich in der Luft: warum sollten die Gedanken der Menschen nicht auch emporsteigen?

Ein großer Schreiber sagt: „Der Mensch muß seinen Körper gleichsam erst in Besitz nehmen, damit er das Instrument seiner Seele sei.“

Sorge dafür, daß Dein Betragen keine Furchen auf die Stirn Deiner Mutter bringt und kein Weh in ihr Herz. Sei immer freundlich und dienstfertig. Folge ihr aufs erste Wort.

In der Welt sind viele Rosen,
Auf den Rosen schöner Tau.
In dem Tau das Liebeskosen
Von dem schönen Himmelsblau.
Willst sie aber pflücken,
Mußt dich oftmals bücken.

Canada.

Manitoba.

Rosenfeld, den 27. April 1909. Werte „Rundschau"! Soeben eine Einladung zum Begräbnis nach Weidefeld bekommen. Die Gattin des Martin Friesen daselbst, starb Sonntag, den 25. April, um 6 Uhr abends im Alter von 57 J., 1 M., 12 Tagen. Die Verstorbene war sehr korpulent und litt wohl an Wassersucht. Vorigen Herbst fing sie an zu kränkeln, wurde bald besser, bald schlimmer, und mußte sich so mühevoll durch den Winter schleppen. Schließlich hat sie noch drei Tage hart krank darnieder gelegen. „So oft man nach dem Arzte schickt, so viel derselbe an mir flickt, ich muß doch endlich sterben." Das Leichenbegängnis findet morgen, den 28. d. M., statt. Rufe dem betrübten Witwer noch die Worte des Dichters zu:

„Sieh' dort in jene Herrlichkeit
Ist sie vorangegangen,
Die du geliebt in dieser Zeit,
An der dein Herz gehangen;
Der Herr hat sie genomemn fort,
Gebracht an einen bessern Ort,
Wie wir so gerne hoffen."

Hatten gestern einen großen Sturm, den ich und mein Nachbar David Klassen gründlich kosten mußten, da wir auf der Heimfahrt von Gretna nach Rosenfeld waren. Heute ist es schön, doch alles hart gefroren; das Ackergeräte ruht, man kann den warmen Ofen gut ertragen. In einer warmen Stube sitzt auch Schreiber dieses.

Abraham Ens.

Chortitz, bei Winkler, im April 1909. Das gnadenbringende Osterfest mit seinen Freuden haben wir wiederum durch Gottes Vatergüte erleben dürfen. Die lieben trauten Feiertage bringen es mit sich, daß wir im Geiste hin zu allen unseren Lieben eilen, die räumlich so weit von uns getrennt leben. So haben wir auch Dich besucht, geliebte Schwester Jakob Fröse nebst Deinen Kindern in Steinfeld in der vielgeliebten unvergeßlichen Heimat, Südrußland. Thut uns leid, daß auf unsere Briefe, deren wir nach Neujahr bereits drei an Dich abgeschickt haben, bis heute noch keine Antwort eingelaufen ist. Als wir vor zwei Jahren nach langem Schweigen die ersten Briefe durch die „Rundschau" und auch persönlich wechselten, da freuten wir uns alle, Euch nun bald alle in unserer Mitte zu haben; an unserem herzlichen Willkommen sollte es Euch nicht gefehlt haben nach so langer Trennung. Können uns Dein Stillschweigen nicht erklären, da Du damals mit Deinen Kindern bereit warst, hierher nach dem gastlichen Manitoba zu kommen. Du möchtest uns nun ohne Verzug Euren Entschluß mitteilen, ob Ihr noch gesonnen seid über den großen Heringsteich herüber zu schwimmen an die Gestade Amerikas. Wenn ja, dann sind wir noch bereit, unsere hilfreiche Hand hinüber zu reichen, doch wünschen wir Eure sofortige bestimmte Antwort.

Es grüßen Euch alle in inniger Liebe,

Martin u. Judith Penner.

Saskatchewan.

Waldheim, den 20. April 1909. Lieber Bruder Fast! Einen Herzlichen Gruß an dich und alle Leser. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut, es war viel Krankheit unter groß und klein, meistens Erkältung. Mit der Feldarbeit will es immer noch nicht gehen, weil es noch ziemlich friert. Heute ist es kalt; im Hof liegt noch überall Schnee, die Wege sind sehr schlecht. Es gibt ein sehr spätes Frühjahr, aber der Vater in Himmel der alles regiert, hat nie etwas verfehlt und weiß auch jetzt was zu unserm besten dient. Des Herrn Wege sind anderes als unsere, seine Gedanken höher als unsere. Ich bin mit meiner Familie dem Herrn sei Danke schön gesund, auch meine lieben alten Eltern sind munter, die Geschwister sind auch alle schön gesund, außer Bruder Peter hat Rheumatismus.

Warum lassen die lieben Freunde nicht von sich hören? Brieflich oder durch die „Rundschau,"wir möchten doch gerne etwas von euch allen hören wie es geht, besonders die in Auliata und Orenburg, auch von der Krim hört man nichts mehr, welche sind nach Sibirien gezogen, wir wissen nicht wer. So werden Freunde und Familien in der Welt zerstreut, man hört nichts voneinander, und weiß nicht wie es ihnen geht. Grüße alle Freunde und Geschwister herzlich. Auch die liebe Schwieger Mutter und Bruder samt Familie. Schriebt alle. Einen herzlichen Gruß an Jonas Quirings in Texas, ich habe in der „Rundschau" gelesen wie es euch geht, auch das eure Mädchen sich verheiratet haben, wünsche Euch Glück und Segen. Gruß an die liebe Editors Familie.

Elis. A. Schultz.

Cressman, den 6. April 1909. Werter Editor! Wünsche zuvor dem Editor und allen Lesern die beste Gesundheit. Den langen schweren Winter haben wir hinter uns. Möchte der Geber aller guten Gaben reichlich segnen.

Lieber Editor ich las in der „Rundschau" Nummer 13 von meiner Nichte Friedrich Katharina Unruh, Sabrofka; möchte gerne ihre richtige Adresse haben. Andreas Richerts sind nicht mehr unter den Lebenden. Wo Tante Benjamin Nachtigal ist, möchte ich auch gerne wissen, oder von ihre Kinder, da sind Heinrich, Kornelius, Peter, Anna und Susanna Aganetha verheiratet mit Peter Neufeld, kann mir vielleicht jemand Nachricht geben? Grüßend.

Kornelius und Sara Richert.

Aberdeen, den 26. April 1909. Vorige Woche hatten wir ziemlich kaltes Wetter und von dem auf dem Felde arbeiten wurde nichts. Mit dem Einsäen wird in diesem Jahre etwas später begonnen werden. Jakob Heinrichs, unser General-Eisenwaren-Händler fuhr kürzlich nach Saskatoon, wie es scheint, hat er auch mit seinen Geschäftssachen daselbst guten Erfolg gehabt.

Br. Gerhard C. Friesen hat bereits einige Fuhren Bauholz auf seiner Heimstätte gefahren und will bald mit dem Bau eines Wohnhauses und Stalles anfangen.

Einige echte Amerikaner haben sich im Norden von Aberdeen Land gekauft und sich bereits einen großen Dampfpflug gekauft, es soll im Sommer auf dem Lande sehr gepflügt werden.

Bei Geschw. Gottlieb G. Krügers wird sehr gearbeitet, sie sind jetzt daran, ihren Stall rot anzustreichen. Der Bau wird, wie ich auch schon vorher schrieb, einer der schönsten südlich von Aberdeen sein.

Br. Johann G. Krüger hat sich im Winter ein paar gute Ochsen gekauft, er gedenkt mit denselben im Sommer auf seiner Himstätte und Preemption zu pflügen, jedoch die eigentliche Farmerei will er erst nächstes Jahr bginnen.

In Aberdeen wird noch immer sehr gebaut. Der Store im westlichen Teil der Stadt, welcher ein Israelit namens J. Wolch eignet, ist bereits fertig und wird schon sehr gehandelt darin, wie ein jeder weiß pflegen die Juden billiger zu handeln wie irgend eine andere Nation und so thut es auch Wolch; s ist dieses eine Freude für die Farmer, denn sie bekommen endlich einmal eine gründliche Konkurenz der Preise.

Es werden jetzt neue Seitenstege verfertigt im nördlichen sowie im westlichen Teile der Stadt, dann ist der Bau des Schulhauses, sobald dasselbe fertig sein wird, wird wohl ein jeder mit einem recht zufriedenen Blick darauf schauen; es ist ein zweistöckiges großes Gebäude, vorne ragt ein Turm hoch empor und ist auch hier zu sehen, daß die Zivilisation über alles geht, denn wenn unsere Jugend den Unterricht, welchen diese Lehrer ihnen geben können, beendet haben, können sie die Provincial Universität in Saskatoon besuchen. Saskatoon, welches vor fünf Jahren nur von 150 bis 200 Einwohner zählte, besitzt jetzt derselben 10,000. Es ist eine der schönsten Städte im westlichen Kanada.

Editor und Leser grüßend,

Gerh. J. Siemens.

Petrofka, den 27. April 1909. Noch führt der Winter sein strenges Regiment. Vorgestern Nacht gab es einen Schneesturm, daß ich am Morgen wieder den Schlitten benutzte und die Kinder zur Schule brachte. Wie lange wird das noch währen? So seufzen wir hier im Norden und möchten, daß es bald einmal warm werde. Ueber zu große Hitze haben wir uns auch im Sommer selten zu beklagen; dennoch strömen die Einwanderer haufenweise herein. Giebt es doch Brot hier im Norden trotz des langen Winters und trotz der kalten Nächte im Sommer. Das Brot ist es, was die Menschen herbeizieht und vielleicht noch manches andere. Wir haben so lange ein ruhiges Leben, außer daß hin und wieder Getreide aus den alleinstehenden Speichern gestohlen wird. Das ist nun immer eine unangenehme Erfahrung, wenn man z. B. schon den Saatweizen bereitet hat und muß dann entdecken, daß eine Fuhre Weizen bei Nacht fortgenommen worden ist. In diesem Jahre ist auf manchen Stellen das Saatgetreide recht knapp und hier hilft die Regierung aus einem jeden, der sich nur recht zeitig und am rechten Ort gemeldet hat. So ist

hier auch das Futter recht knapp; Heu ist vielerorts wenig mehr zu sehen. Gut, daß das Vieh schon Weide findet. Das Völkergemisch hier findet sich immer mehr zusammen, paßt sich allmählich aneinander an und fühlt sich so lange unter dem canadaschen Regiment wohl. Hat nun schon die Regierung ihre weisen Maßregeln, die Völker zu vereinigen, so hat auch Gott seine Methode, die verschiedensten Leute zu verbinden. Wenn ich erhöhet sein werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen." Da ist das Zentrum, das allein kann wahrhaft verbinden. Das Band entfernt den Haß, den Nationen gegeneinander haben; es verbannt den Unfrieden unter Nachbarn, aus der Familie, aus den verschiedenen religiösen Gemeinschaften. Gemeinschaft mit Jesu dem Gekreuzigten ist es, deren wir vor allem bedürfen. Haben wir diese, dann wird uns das Uebrige alles zufallen.

Mit herzlichem Gruß an alle Glieder dieser Gemeinschaft,

Hermann Fast.

Hodgeville, den 27. April 1909. Lieber Br. Fast! Wünsche Glück und Segen in Eurem Beruf! Wir sind wieder in Saskatchewan und zwar, wenn es Gottes Wille ist, auf sechs Monate.

Die Aussaat ist hier so ziemlich geschehen, Schreiber dieses säte gestern den letzten Weizen ein, natürlich mit „Drill" und Ochsen. Auf einer solchen Ansiedlung giebt es verschiedene Anfänger, und wenn dann nich hin und wieder einer von Rußland, so wie auch wir, sich niederläßt, dann wird solcher bald inne, daß sein Portmanai (Geldbeutel) auf der langen Reise Schiffbruch gelitten hat und der Rest der dann noch bleibt, geht natürlich auf die Hälfte und das giebt gewöhnlich dann noch ein paar Ochsen. Habe also schon ein Jahr lang solche Arbeit versucht, sie sind für den zu empfehlen, der nicht Geld, aber gute Geduld hat.

Die Witterung ist hier bis heute trocken und kalt, indem noch immer der Nachtfrost sich an den Fenstern abspiegelt, anstatt Regen wurden wir heute mit einem kleinen Schneefall überrascht.

Es herrscht hier auf unserer Ansiedlung gegenwärtig die Grippe mit Rheumatismus verbunden, woselbst auch wir nicht verschont geblieben sind, konnte auch mehrere Tage nicht das Zimmer verlassen. Meine Frau ist gerade auch etwas bettlägerig und zudem wurde unser Bäby heute noch bedenklich krank; unserer Ansicht nach wollen zwei Zähne ihren Platz beanspruchen und sich zu den andern gesellen.

Recht angenehm sind die Besuche, die wir auch erhielten von Seiten der Geschwister. Frau Hirsch und Schw. H. Neufeld sind gegenwärtig auch leidend, doch erstere schon längere Zeit.

Haben hier aber schon eine ziemlich große sonntägliche Versammlung. Br. J. F. Harms (früher Editor), welcher hier jetzt auch wohnhaft ist, gedenkt jetzt eine Woche hier Evangelisationsarbeit zu thun.

Abraham, mein Bruder, hat sich übernommen für andere zu pflügen für $3.50 per Acre; sie sind nicht gesund.

Noch einen Blick nach dem Elternhause, Orenburg, Rußland. Erhielten soeben Euren werten Brief, woraus wir ersehen, daß Sie, Vater, noch einmal wieder gesund geworden seid. Dem Herrn die Ehre!

Erhielten zugleich auch von Dir, Schwager Heinrich Esau, den ernsten Brief vom Absterben Deiner Frau, meiner Frau Schwester. Es hat uns das schmerzlich berührt, eine betende Mutter von sieben Kindern wegzusterben! Doch eine ernst Erinnerung. Bald ist die Reihe an mir und an Dir. „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben."

So wie ich in Eurem Briefe lese, ist die werte „Rundschau" bei Euch dort nur rar und zugleich auch teuer; werde selbige denn für Väterchen auf ein Jahr bezahlen, wenn ich's auch nicht aus Ueberfluß thun kann, so doch aus Liebe. Ihr, Johann und Isaak, könnt dieselbe dann auch mitlesen, aber bitte schreibt auch einmal einen Artikel.

Nebst Gruß an alle Lieben,

Jak. J. und Hel. Toews.

Sonnenschein und Schlaf.

Kein Syrup von Mohnsamen, keine Tinktur von Opium, kein Pulver von Morphium kann in der schlaferzeugenden Kraft mit dem Sonnenlicht verglichen werden. Möchten doch die schlaflosen Leute sich mehr mit der Sonne befreunden! Das gefährlichste Schlafmittl ist Laudanum, das allerbeste ist der Sonnenschein; daher ist es klar, daß diejenigen, welche nicht schlafen können, so viel Zeit wie irgend möglich im Sonnenschein und so wenig wie möglich im Schatten verbringen sollten. Viele Frauen sind Märtyrer, ohne es zu wissen. Sie schließen das Sonnenlicht von ihren Häusern aus, tragen Schleier und Sonnenschirme und thun alles, was sie können, um den feinsten und doch mächtigsten Einfluß, der ihnen Kraft, Schönheit und Fröhlichkeit verleiht, fernzuhalten. Ist es nicht Zeit, daß dies alles verändert wird und sie Rosen und Farbe auf ihre bleichen Wangen, sowie Kraft und Mut in ihre zagenden Seelen bekommen? So viele Frauen sind bleich und zart, während sie blühend und stark sein könnten. Das Sonnenlicht wird als mächtige Kraft zu einer solchen Veränderung dienen.

Wie man es machen soll.

Hartmann Kreider erzählt in seinen Evangelien-Predigten, (gedruckt 1655) von einem gewissen Rittmeister, der beim Ankleiden sein Morgenlied mit sehr unpassenden Zwischenspielen zu singen pflegte, nämlich so: Ich dank' Dir, lieber Herre—Knecht, seind die Pferd' fertig?—daß du mich hast bewahrt—tummle Dich, daß wir fortkommen!—in dieser Nachtgefährde—bind' mir auch den Mantel auf!—darin ich lag so hart—Schlapperment, wie machst Du so lang! und so fortan. Es giebt viele Leute, die beim Singen und Beten—spazierengehen, Geld zählen und allerlei Geschäfte verrichten,—in Gedanken.

Rußland.

Russland

Middelburg, den 8. Marz 1909. Lieber Freund Fast! Will ihnen etwas vom Terek mittheilen. Der Herr ist schon tiefe Wege mit uns gegangen, daß man manchmal muß stille stehen und sich fragen, wie wird, oder wie soll es werden? Doch Gottes Wege sind nicht unsere Wege, er hat uns noch immer geholfen, wenn wir zu ihm flehten, ihm sei Dank dafür.

Ich möchte gerne die Adresse von unsern Freunden, Johann und Jakob Sawatzky meine Vettern, sie zogen von Fürstenau nach Amerika. Ich bin Franz Goossens Peter von Schönsee.

Jetzt komme ich noch mit einer Bitte zu Ihnen, ob Sie uns ein wenig unterstützen können. Wir haben hier schon so viel Unglück gehabt und die Ernten schwach. Vielleicht schicken sie uns etwas zu Brot.

Herzlich grüßend,

Peter Goossen.

Tiegenhof, den 9. März 1909. Dem lieben Freund und Br. G. Dick, Hydro, mit freundlichen Gruß die Nachricht, daß mein lieber Großvater G. D. den 23. Mai 1793 geboren und den 23. Juli 1818, nach Russland gezogen ist. Der liebe Großvater hatte ja nur einen Sohn, das war mein lieber Onkel Franz Dick, Blumenort an der Molotschna; von dem leben zwei Söhne Gerhard und Heinrich Dick, beide in Blumenort. Bitte einmal um einen Besuch.

Dem lieben Freund Johann Neufeld, Inman, ein herzliches „Dankeschön für seinen mir so lieben Gruß durch die „Rundschau." Der Herr unser Gott hat seine köstliche Verheißung: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet" auch dir gehalten, Ihm sei Lob und Dank dafür. Auch ich und Br. K. Epp sind schon alt geworden, er ist 64 und ich 67 Jahre alt; der Herr Jesus ist ja aber auch mit uns so wunderbar und so treu umgegangen, Ihm sei Ruhm, Ehre und Preis defür. O, das wir doch alle etwas sein möchten zur Ehre seines heiligen Namens. Allen lieben Rundschau Lesern meinen herzlichen

Jakob Enns.

Altonau, den 1. März 1909. Lieber Editor M. B. Fast! Da mir heute die „Rundschau" zur Hand gekommen ist, und ich daraus gesehen habe, daß da bei Euch in Amerika noch mitleidige Herzen zufinden sind, und mit unsere Lage Mitleiden haben so habe ich Mut gefast und will dir unsere Lage schreiben. Wir sind hier auf Kronsland, 60. Dezj. und gefällt uns sehr, nur das uns jetzt alles fehlt die Saatzeit ist hier und noch nur drei Pud Mehl und bißchen Kartoffeln kein Fleisch, kein Geld. Im vorigen Jahr hatten wir drei Desj Weizen gesät, aber die Würmer fraßen es ab. Aber die zweite Saat, dann sind sie nicht mehr. Darum liebe Freunde komme ich mit der Bitte um Hilfe. Seid so gut. Wir haben noch nur eine „Simlinke" mit

Erde Dach, wollten gerne Sparren aufsetzen, wir werden es so nehmen aus der Hand des Herrn, und nützlich anwenden und wenn wir etwas bekommen, gleich zurück beantworten. Ich habe in Oklahoma zwei Brüder, P. und Abraham Neufeld, und Marion Co., Kansas einen Schwager, Abraham Reimer, weiß aber nicht ob sie noch leben; in Canada Kinder, Jakob und Klaas Wien. Die Adressen an meine Freunde mögen geändert sein, ich möchte gerne etwas von ihnen allen wissen.

Jakob P. Neufeld,
Altonau, Pawlodar, Semipalatinsk, Musdekul, Rußland.

Tiegerweide, den 3. April 1909. Lieber Freund Fast! Weil ich in der werten „Rundschau" las, daß Du jede Woche etwa 400 Briefe durchzusehen hast, dann weiß ich schon im Voraus wie „drock" Du es hast; wirst wohl nicht sehr freundlich sein, daß ich schon wieder schreibe. (Freue mich ganz „unbändig", daß Du schon wieder geschrieben hast—bitte fahre nur so fort—auch während des Sommers.—Ed.)

Berichte Dir, daß ich schon ziemlich gesund bin, zuweilen hab' ich noch etwas Schmerzen in den Beinen und linken Arm. Lebt mein Vetter Abraham Plett noch, oder hat er sich irgend wo in Amerika versteckt? Ich kann ihm berichten von seinem Bruder Peter, der war kränklich und zog auch nach Barnaul, Sibirien. Den 26. Januar wurde er krank und den 2. Februar starb er; ist alt geworden 56 J., 3 M. Eine Witwe und acht Kinder hat er hinterlassen, welche seinen Tot betrauern.

Peter Warkentin, Hillsboro, Kan., interessiert sich für meinen Nachbar, Pred. Peter Regehr; demselben kann ich berichten, daß es jetzt wieder besser mit dem Alten ist. Im Winter war er kränklich. Ich hatte den Doktor bei mir, da kam er her und wollte auch etwas vom Doktor; als der Doktor ihn frug was ihm fehle, sagte er: Ich bin krank. Da frug der Doktor wie alt er sei. Nur 80 Jahre, antwortete er. Dann sagte der Doktor: O dann können Sie auch schon ein wenig krank sein. Es wurde aber so schlimm, daß viel Arbeit mit ihm war, aber jetzt kommt er schon alle Tage zu uns, auch bis dreimal den Tag. (Grüße den alten Onkel doch herzlich von mir.—Ed.)

Will noch berichten, was bei P. Wiens in Altonau passiert ist. Dort brachen den 20. März 9 Uhr abends Räuber in den Laden ein, haben viel geschossen, aber nur einen Mann verwundet, indem sie ihm durch den Hals schossen, scheint aber wieder gesund zu werden. Die Räuber sollen Inguschen sein, welche dort in jenen Dörfern Polizeidienste thun, einer ist schon gefangen.

In Friedensruh wird heute, den 3. März der alte Jakob Mathies beerdigt, soll 74 Jahre alt sein und stammt aus Pordenau.

Wenn der Heinrich Rose mein Vetter ist, mit dem schönen Weizen, dann wünsche ich Dir viel Glück damit, lieber Heinrich, aber wir haben auch sehr guten Weizen, grün wie eine Wiese. Schreibe doch einmal etwas, wenn auch durch die „Rundschau, möchte gerne von Euch lesen; wie ist es mit Gerhard, ist er tot, oder wo ist er? Berichte von allen.

Wir haben dieses Jahr eine sehr späte Saatzeit, haben bis Ostern nicht geendigt, müssen noch zwei Tage nach Ostern ackern. Vor den Feiertagen hatten wir mehrere Nachtfröste, bis 3 Grad, Aprikosen und Pfirsichblüten werden verfroren sein; Aepfel und Kirschen, denke ich, noch nicht. Den ersten Ostertag regnete es sehr den ganzen Tag, den zweiten schneite es etwas, daß die Erde schimmlicht wurde, den letzten Feiertag war Sonnenschein und Wind; gestern war es sehr schön; heute wieder etwas Regen, Wind und Sonnenschein.

Dir, lieber Editor, kann ich berichten, daß Dein gewesener Schwager J. Dück, aus seinem Haus schon ausgezogen ist, er hat sich von Lehrer Wiens die Gebäude gepachtet zu 4 Rubel per Monat—wird dem armen Kerl schwer fallen, die Pacht zu zahlen. In sein gewesenes Haus zieht Dein Schwager W. Janzen ein, hat es für 400 Rubel gekauft von Deinem Onkel B. Fast.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß von mir an den lieben Editor und alle Freunde und Bekannte und Rundschauleser. H. Arnds bestellte den Editor zu grüßen.

Dein Freund, Gerh. Plett.

Anm.—Danke herzlich für Euren Gruß, Jungens.—Ed.

Orenburg, Sipai, den 14. Februar 1909. Werte „Rundschau"! Will versuchen, unsere Freunde in Amerika aufzusuchen und ein Lebenszeichen zu geben. Wir sind alle, Gott sei Dank, gesund, nur unsere liebe Mutter hat einen wehen Arm und Fuß. Meiner Frau Eltern sind von hier wieder nach der alten Kolonie gezogen, die sind auch laut der letzten Nachricht gesund. Ich habe viele Onkeln und Tanten in Amerika, werde sie alle der Reihe nach aufnennen. Onkel Johann, Jakob und Franz Braun, Tante Gerhard Dück, Jakob Fehr, Peter Quiring und Johann Letkeman.

Meine Frau hat auch viele Verwandte an der anderen Seite des Ozeans, Onkel Johann und Dietrich Krahn und Tante Peter Bergen, Herman Ketler, der letzte ist schon gestorben und die Tante ist mit einem Joh. Braun verheiratet. Mein Frau erinnert sich noch daran, sie haben früher zusammen in einem Dorf gewohnt. Diese lieben Freunde sind gebeten, von sich hören zu lassen, wir wollen uns auch üben und nicht die Antwort schuldig bleiben. Während ich dieses schreibe kommen Johann Neufelds uns besuchen, sie bestellen seine Brüder Gerhard und Heinrich Neufelds zu grüßen und bitten um ein Lebenszeichen durch die liebe „Rundschau". Auch Witwe Johann Derksen bestellt ihren Bruder Abr. Thiesen zu grüßen. Ihm diene zur Nachricht, daß seine Mutter nicht sehr wohl ist, man befürchtet Wassersucht. Frau Heinrich Esau No. 4 ist kürzlich gestorben und er hat leider zu schnell versucht den Bibelvers zu befolgen, 1. Mose 2, 18.

Das Wetter ist diesen Winter soweit sehr schön gewesen, ob es im Frühjahr wird nachkommen? Der Mensch denkt und Gott lenkt.

Ich lese in jeder Nummer der „Rundschau" von den berühmten Arezten und Heilmitteln—möchte fragen ob man hier auch etwas davon könnte herbekommen. (Rußland will keine in Amerika fabrizierte Medizin haben.—Ed.)

Noch einen Gruß an alle Freunde und Bekannte. Abr. Enns ist gebeten, einen Bericht für die „Rundschau" zu schreiben.

Joh. u. Maria Braun.

Konstantinowka, den 19. März 1909. Werte „Rundschau"! Heimgekehrt von einer Reise für die Reichssache des Herrn, will ich etwas darüber berichten. Ich fuhr den 24. Januar vom Terek ab, kam auf Prochladnaja an, kehrte dort bei lieben Kindern Gottes ein Namens Dietrichs. In diesem Hause wurde mir gezeigt wie wunderbar die Wege Gottes sind. Einem Schwiegersohn wurde bei der Dampfdreschmaschine das Bein abgerissen; die Tochter, ihr Mann und ihr kleines Kind fuhren zu ihren Eltern auf Besuch, sie mußten einen kleinen Fluß kreuzen und ertranken alle drei. Somit wurden vier Personen plötzlich aus der Familie gerufen. Der erst genannte starb auch. Gott sei Dank, wir fanden Trost in 2. Kor. 1, 3—5. Wir machten Besuche auf verschiedenen Plätzen, hielten Abendstunden und Bibellesungen. Ein Br. Abr. Reimer war unser Begleiter. Besuchten ein sehr großes Dorf Kanna, auch hier wurden Abendversammlungen gehalten; es wurde sehr viel gebetet. Dann machte ich eine Woche in Suworowka Hausbesuche, fühlten deutlich die Nähe des Herrn. Von hier fuhr ich nach dem Kuban. Durfte auch da Zeugnis ablegen für den Herrn auf einer Hochzeit. Sonntag arbeitete Br. Joh. Fast und ich zusammen für unsern Meister. Möge der Herr seinen Segen verleihen. Bruder Wiebe und ich machten Hausbesuche, trafen viel Elend an, auch einen Bruder Friesen, der vom Schlag getroffen hilflos darnieder liegt. Wie notwendig, daß wir mit solchen Familien im Gebet vor Gott kommen. Reiste dann nach der Molotschna, durfte da auf mehreren Stellen mit dem Wort dienen. Will noch berichten, daß die Brüder im Kuban und Prahladnaja nach Nehemia 8, 11. 12 handelten, sie gaben Hafer zur Saat nach dem Terek. Br. Peter Schmied Steinbach, 100 Rubel, Jakob Hiebert, Steinthal, 20 Rbl.

Gruß an den Editor und Dankeschön für die „Rundschau", David Wölk.

Milorodowka. Dem Herrn über Leben und Tod hat es nach seinem unendlich weisen Ratschluß gefallen, am 5. März 9 Uhr morgens im Alter von 27 Jahren unsere herzlich geliebte Tochter Katharina, Gattin des Jakob Klassen, von seiner Seite zu sich in sein himmlisches Reich zu nehmen. Sie hat zu ihm gebeten, so kindlich, so innig, er möge sie nicht verlassen, und sie zu sich nehmen, wo sie dann mit den zwei kleinen vorangegangenen Söhnchen schauen wird, was sie hier geglaubt. Sie hat 11 Jahre im Glauben gelebt, ihr schweres Leiden währte fünf Monate.

Heinrich Penner.

Zeitereignisse.

Greuelthaten in Armenien.

Adana, 28. April, via Konstantinopel, 6. Mai. — Der Rev. Stephan R. Trowbridge, ein Missionar des „American Board of Commissioners for Foreign Missions", schätzt die Zahl der in der Provinz Adana seit dem Anbruch der Christenverfolgung getöteten Armenier auf 23,000. Er sagte: „Man kann, ohne zu hoch zu greifen, die Zahl der in der Stadt Adana getöteten Christen auf 3000 veranschlagen. Diese Abschätzung beruht auf den Listen der Priester und anderer Beamten, welche die Erlaubnisscheine zu den Beerdigungen geben. Nicht weniger als 20,000 kamen in den Städten und Dörfern der Provinz um. Diese Zahl ist aus den Berichten des englischen Konsuls hergeleitet. Die Armenier, die in der Provinz am Leben geblieben sind, sind meistens Frauen und Kinder. Sie zählen ungefähr 25,000 Seelen und sind ohne Obdach, Werkstätten, Arbeitsgeräte, Kleidung und Brot. Wie eine Herde ohne Hirten wandelt diese bejammernswerte und elende Menge in den Straßen von Adana umher. Sie drängen sich in den großen Fabrikhöfen, wo von dem Hilfsausschuß eine Kleinigkeit Mehl verteilt wird. Haufen von trostlosen Weibern und Kindern kommen vom Lande in die Stadt, nur um in ein noch viel größeres Elend zu geraten." Herr Trowbridge hat einen weiteren Bericht über die Ereignisse in Adana mit besonderer Rücksichtnahme auf die Haltung der türkischen Behörden geschrieben. Darin heißt es: Wir hören durch die Depeschen der Konsuln, daß die hohe Pforte den Botschaftern in Konstantinopel die Versicherung gab, daß nur ein unbedeutender Ausbruch in Adana erfolgte, der nur etwa 50 Opfer forderte und bei dem einige wenige Häuser niederbrannten, und es wurde erklärt, daß die Amerikaner hier unter dem Schutze ständen. Wir kennen den Ursprung des Kampfes nicht genau. Ich sage Kampf, weil dies nicht eine Schlächterei in dem Sinne war, daß die Armenier starben, ohne Widerstand zu leisten. Sie kämpften verzweifelt, um sich zu verteidigen, und die Wut der Türken steigerte sich in dem Maße, indem es den Armeniern gelang, Muhammedaner zu erschlagen. Schon zwei Tage vor dem Ausbruch kam es zu einer bitteren Fehde zwischen Moslems und Christen. In einem Weinberg wurde am 12. April zuerst mit Schießen begonnen und von daher schrieb sich der ingrimmige Haß. Ein Armenier, der durchgeprügelt worden war, erschoß einen von seinen Gegnern und verwundete zwei andere. Dieser Mann entkam nach Mersina und ging an Bord eines Schiffes. Die Türken in Adana nahmen darauf eine drohende Haltung an, durch die sich die Armenier sehr beunruhigt fühlten. Die Leiche des Moslem, der in dem Weinberg getötet worden war, wurde mit Absicht auf einen öffentlichen Platz gebracht und dort von den Türken als eine Aufreizung zum Fanatismus ausgestellt. Ein Gerücht verbreitete sich am 14. April unter den Armeniern, daß die Türken die Metzelei schon begonnen hätten, und um zu zeigen, daß sie sich verteidigen könnten, wurde eine Salve von den Dächern der christlichen Häuser abgefeuert. Dies wurde in den moslemischen Stadtteilen als ein Angriff gedeutet, und es verbreitete sich das Gerücht, daß die Armenier sich empörten und niedergeschmettert werden müßten. Nachfolgende Ereignisse haben klar bewiesen, daß die Behörden von Adana die grausamen und wahllosen Angriffe mit Feuer, Gewehr und Schwert auf die ganze armenische Kolonie, wozu auch die protestantische Gemeinde gehörte, die sich durchaus loyal gegen die Regierung benommen hatte, billigte, wenn sie nicht etwa gar selbst daran teilnahm.

Zwei Gefangene, die aus dem Hauptquartier der Regierung entkamen, erklärten, daß ab und an Reiter von den außen liegenden Städten und Dörfern hereinkamen, die wie folgt rapportierten: „Hamidieh ist fertig" oder „Osminyeh ist fertig," womit natürlich gemeint war, daß die armenische Bevölkerung dieser Plätze dem Schwerte zum Opfer gefallen war. Die Offiziere der Garnison nahmen diese Berichte wie etwas Selbstverständliches hin. Die Besetzung der muhammedanischen Minarets mit Soldaten der regulären Armee begann am 14. April kurz nach Mittag, also gleich bei Beginn der Unruhen. Diese Soldaten unterhielten ein grausames Gewehrfeuer auf alle Teilte des christlichen Stadtviertels. Sie waren gedeckt von den Brüstungen der Türme. Am ganzen Mittwoch, den 14. April sah man keine Patrouillen von Soldaten oder Polizisten und sogar auch nicht am Freitag , dem Tage, an dem die Schlächterei ihren Höhepunkt erreicht hatte und alle Straßen von hier bis zum Flusse mit einem Moslem-Mob angefüllt waren, der an die Mauern der Mädchenschule anbrauste. Die Regierung besorgte keinen Schutz von irgend welcher Art."

Herr Trowbridge erzählt dann, wie er zum Gouverneur gelangte, indem er eilig die Stadt durchkreuzte mit einer türkischen Flagge in der Hand und begleitet von zwei Türken. „Der Gouverneur lief mutlos umher," sagte Herr Trowbridge, „und konnte kaum eine zusammenhängende Antwort geben auf meine Fragen und Bitten. Ich erzählte ihm von der Ermordung von Henry Maurer und D. M. Rogers, den amerikanischen Missionaren. Er wurde bei diesem Berichte bleich, obwohl er doch schon davon gehört haben mußte. Seine Antwort war: „Ich kann dafür nicht verantwortlich sein." Darauf antwortete ich: „Sie müssen verantwortlich sein, wir haben keine andere Hilfe, auf die wir uns stützen können, wie nur die Regierung. Sie haben uns in dieser Krisis ganz und gar im Stich gelassen." Der Gouverneur war so aufgeregt und verwirrt, daß es klar war, daß er die Situation nicht beherrschte. Gefangene und Soldaten, gewöhnliche Türken, gingen in dem Audienzzimmer des Gouverneurs aus und ein. Der Gouverneur beriet sich schließlich mit dem Kommandanten, der befahl, daß 150 Soldaten unter Osman Pascha nach der amerikanischen Schule abgeschickt würden." Auf seinem Rückwege beobachtete Herr Trowbridge, daß alle Läden a ndem Hauptplatze von Adana geplündert waren, und zwar die der Moslem ebenso gut wie die der Christen. Er berichtete mehrere Beispiele von der Gleichgültigkeit der Regierung gegen die Sicherheit der Armenier und ihrer Beteiligung an der Schlächterei. Armenier, die um eine Zuflucht in dem Hauptquartier der Regierung baten, wurden auf dem Marktplatz getötet. Dorfbewohner, die Gefangene nach dem Hauptquartier der Regierung brachten, wurden gefragt: „Warum habt Ihr mit diesen Giaurs in den Dörfern kein Ende gemacht? Warum habt ihr sie hierher gebracht?" Fünfzig Armenier wurden oberhalb Adanas in den Fluß geworfen und ertränkt. Während des Kampfes ruhte der Dienst der Bahn, der Post und der Telegraphen. Es ist Herrn Trowbridges Ueberzeugung, daß ein Plan existierte, 50,000 Armenier in der Provinz Adana zu töten und daß im ganzen 25,000 bei der Schlächterei umkamen.

Castro etwas redseliger.

San Sebastian, 4. Mai. — Der frühere Präsident von Venezuela, Cipriano Castro, ist von Paris hier eingetroffen und wird etwa zwei Tage hier bleiben, worauf er nach Santander weiter reist, wo seine Gattin auf einem Dampfer von Westindien eintreffen wird. Castro teilte mehreren Personen mit, daß er demnächst nach Ecuador abfahren werde, wo er dann eine Gelegenheit abwarten werde, um nach Venezuela zurück zu kehren." „Sein Schüler", der Präsident Gomez, sei unfähig, und das Land werde seiner bald müde sein.

Eine Luftschifflinie geplant.

Stuttgart, 4. Mai. — Auf einer Versammlung der Würtembergischen Luftflotteliga erklärte ein Vertreter Zeppelins, daß die Gesellschaft, die mit der Zeppelin Luftschiffbau-Kompagnie in Verbindung steht, es unternommen hat, eine regelmäßige Luftschifflinie von Luzern oder Friedrichshafen nach Norddeutschland, via Frankfurt am Main, einzurichten. Wie die Linie angenommen wird, hängt davon ab, welche Anerbietungen von Landungsplätzen, die Städte, die an der Linie liegen, machen. Man hofft, die Linie im nächsten Jahre in Betrieb setzen zu können.

Erwarb das Wright'sche Patent.

Berlin, 4. Mai. — Die deutsche Motor-Luftschiff-Gesellschaft bestätigt, daß sie die Patente des Wright'schen Lufgleitschiffes für Deutschland erworben hat, sie sagt aber, daß sie keine $150,000 dafür bezahlt hat, wie Depeschen aus Paris meldeten.

Kein Wort, das einen Nachhall findet,
Kein Mensch, dem Ihr in's Herz Euch strahlt.
Ein jeder lebt, ein jeder schwindet
Mit dem Geschrei, das er bezahlt!—

Die Fehler großer Geister kommen am deutlichsten bei ihren Nachtretern zum Ausdruck.

Der arme Stössel schmachtet in der Gefangenschaft.

Ueber das Leben von Stößel und Nebogatow in der Peter-Paul-Festung bringen die „Birshewyja Wedomosti“ einige Nachrichten. Die Gesundheit Stößels ist stark erschüttert; der General ist eingefallen, er klagt über Appetitlosigkeit und Schmerzen in der Herzgegend. Nebogatow fühlt sich völlig gesund und ist sogar voller geworden. Jeder der Gefangenen hat ein großes, helles Zimmer, das warm und trocken ist. Vor ihren Fenstern zieht sich der Garten bis zur Newa, an deren anderem Ufer sie das Winterpalais erblicken können. Das Meublement des Zimmers besteht aus Feldbett mit dünner Matratze, einem großen Tisch vor dem Fenster, einem kleineren an der Wand, einigen Stühlen, einem Schrank für Kleider und Wäsche und einem in die Wand eingelassenen Waschtisch. Die Fenster des Zimmers sind vergittert. Um 8 Uhr morgens trinken die Gefangenen Thee und lesen dann meist Zeitungn. Nebogatow liest vier Zeitungen und verfolgt eifrig die Politik, Stößel wird mit einer Zeitung nicht ganz fertig. Um 1 Uhr ist Mittag, Suppe und Braten. Abwechslung ist nicht viel vorhanden, aber die Speisen werden aus guter Provision schmackhaft zubereitet. Nach dem Essen folgt meist ein kleiner Spaziergang im Garten, obwohl Nebogatow das Spazierengehen nicht sonderlich liebt. Um sechs Uhr giebt es zum Abendessen irgendwie leichte Speise, Pfannkuchen u. dergl. Um 9 Uhr wird der letzte Thee getrunken. Gewöhnlich lesen dann die Gefangenen noch bis tief in die Nacht; sie dürfen eine Petroleumlampe brennen, so lange sie wollen. Zweimal in der Woche können die Gefangenen Besuch empfangen, und zwar einmal ihre Frauen, das zweite Mal auch andere Besucher. Zweimal im Monat besuchen Stößel und Nebogatow die Badstube der Festung. An den großen Festtagen und den Kaisertagen besuchen sie unter Begleitung von Gendarmen die Festungskirche. Stößel hat 40 Jahre im Dienst gestanden, Nebogatow 38. Den alten Herren kommt die Festungshaft natürlich sehr sauer an.

Verliere Dich selbst, und Du wirst gefunden; suche Dich selbst und es ist Gefahr, daß Du verloren gehst.

Der Entführer des kleinen Willy Whitla ist von den Geschworenen als des Verbrechens überführt befunden worden.

Mercer, Pa., 6. Mai. — Nach einer Prozeßverhandlung von nur wenigen Stunden wurde James H. Boyle der Entführung des kleinen Willy Whitla von Sharon, Pa., schuldig befunden. Der Anwalt des Angeklagten hatte, angesichts des überwältigenden Beweismaterials gegen seinen Klienten, es gar nicht für nötig gehalten, irgend welche Verteidigung vorzubringen. Die Geschworenen waren nur ein paar Minuten in Beratung als sie schon ihren auf Schuldig lautenden Wahrspruch abgaben.

Sobald die Geschworenen entlassen waren, wurde mit dem Prozeß von „Frau Boyle“ begonnen. Die Verhandlungen hatten kaum begonnen, als auch schon die Anwälte der beiden Parteien in ein Wortgefecht gerieten wegen der Unterbreitung gewissen Beweismaterials. Die Verteidigung suchte alles Beweismaterial fern zu halten, was darthun könnte, daß die Angeklagte sich im Staate Pennsylvania befand als der Entführungsplan gefaßt wurde. Wenn dies nicht bewiesen werden kann, so wird es schwer halten, „Frau Boyle“ in diesem Staate zu überführen.

Die Strafe im Falle von James H. Boyle beträgt von einem Jahr Zuchthaus bis lebenslänglich. Die Urteilssprechung ist noch nicht erfolgt.

Die Holländer haben ja jetzt genug Gelegenheit gehabt, sich an weibliches Regiment zu gewöhnen, so daß ihnen das Aussicht auf eine weitere Königin kein besonderes Unbehagen machen dürfte.

Kein Resultat.

Springfield, Ill., 4. Mai. — Bei der 80. gemeinsamen Abstimmung der Illinoiser Legislatur für das Amt eines Bundessenators war folgendes das Ergebnis: Hopkins, 69; Foß, 17; Mason, 2; Shurtleff, 18; Stringer, 16; Lowden, 1; McKinley, 2; Sherman, 2; John E. Eastman, 49; Repr. Lee O'Neil Browne, 2; Calhoun, 1.

Verfassungsmäßige Mehrheit der Anwesenden und Abstimmenden 91. Keine Wahl.

Gutes Geschäft.

Baton Rouge, La., 4. Mai. — Eine ganz ungewöhnliche Straffentenz wurde neulich in dem hiesigen Staatszuchthause an einem Tage abzusitzen begonnen und auch vollendet. Elmore Williams, ein Neger, war wegen unbeabsichtigter Tötung eines Menschen zu eine Stunde Haft verurteilt worden. Williams verdiente, indem er diese Strafe absaß, mehr Geld, als er jemals in seinem Leben an einem Tage verdient hat, denn ihm wurden bei seiner Entlassung die üblichen $5 in Bar, ein neuer Anzug und ein Paar Schuhe gegeben.

Als Zar anerkannt.

Washington, 4. Mai. — Die amerikanische Regierung hat den bisherigen Fürsten Ferdinand als Zar von Bulgarien anerkannt. Der Präsident Taft hat nämlich den amerikanischen Geschäftsträger in Bukarest, Rumänien, Norman Hutchinson, der zugleich der diplomatische Agent der Ver. Staaten für Bulgarien ist, angewiesen, dem Fürsten Ferdinand des Präsidenten Glückwünsche zum Einrücken seines Landes in die Reihe der unabhängigen Staaten auszudrücken.

Roosevelts Jagdglück.

Nairobi, Britisch Ostafrika, 5. Mai. —Theodore Roosevelt hat zwei weitere große Löwen erlegt. Seit letzten Samstag wurden jetzt im Ganzen fünf Löwen und eine Löwin von ihm geschossen. Er hält jetzt im Protekorat den Rekord als Löwentöter.

Holland hat eine Thronerbin.

Im Haag, 30. April. — Königin Wilhelmina ist heute früh am Morgen von einem Töchterchen entbunden worden. Tausende loyaler Holländer hielten von Abend an den Palast umlagert, des von den Aerzten in Aussicht gestellten freudigen Ereignisses harrend. Als die Kanonen donnernd verkündeten, daß die Gefahr, daß Hollands Thron verwaisen werde, vorüber sei, war der Jubel groß. Zwar hätte man einen Prinzen lieber gehabt als eine Prinzessin, doch ward auch deren Ankunft mit großem Enthusiasmus begrüßt, denn jetzt ist begründete Hoffnung vorhanden, daß das alte Geschlecht der Oranier auch in Zukunft in den Niederlanden herrschen werde.

Gemäß den kurz nach der Entbindung von den Leibärzten gemachten Ankündigungen läßt das Befinden der jungen Mutter und der kleinen Kronprinzessin nichts zu wünschen übrig. Das Kind soll kräftig und völlig lebensfähig sein.

Königin Wilhelmine und deren loyale Unterthanen hatten seit der Vermählung der erstern mit dem Herzog Heinrich zum Mecklenburg schon wiederholt Hoffnung auf einen Thronerben gehegt und umso größer ist die Freude, daß diese, nach mehrfacher Enttäuschung, sich nunmehr verwirklicht hat.

Ergiebt sich in sein Schicksal und bezahlt die ihm auferlegte Strafe in Höhe von $2,000,000.

Washington, 30. April. — Der Generalanwalt und der Schatzamtssekretär gaben gestern einem Abkommen ihre Zustimmung, welches von den Anwälten der Regierung und der American Sugar Refining Co., getroffen worden war, wonach die große Kombination der Regierung die Summe von $2,000,000 an hinterzogenen Steuern auf Zucker zahlen soll.

Die Regierung machte bekanntlich vor einiger Zeit die Entdeckung, daß sie um große Summen bestohlen wurde, indem der Zuckertrust bedeutend geringer angab, als sie in Wirklichkeit waren. Um dies bewerkstelligen zu können, hatte das „Combine", wie sich beim Prozeß herausstellte, falsche Waagen benutzt, resp. angebracht, daß sie geringere Gewichte angaben. Die Regierung wurde dadurch systematisch und seit geraumer Zeit um große Summen betrogen. Der Prozeß fiel zu Ungunsten der American Sugar Refining Co. aus und die Gesellschaft hat es jetzt jedenfalls für angebracht gehalten, klein solche Vorrichtungen an den Waagen beizugeben.

New York, 30. April. — Die American Sugar Refining Co. von New Jersey und die von New York zahlten gestern an das das hiesige Unterschatzamt die Summe von $900,000 als ihren Anteil an der auferlegten Geldstrafe in Höhe von insgesamt $2,000,000.

$30,000 für den Verlust eines Auges.

New York, 30. April. — Eine Supreme Court Jury in Brooklyn hat Mittwoch das dortige St. John's Hospital zur Zahlung von $30,000 Schadenersatz an den Kläger, George A. Kellogg, früher Leiter einer Brauerei in Brooklyn, für den Verlust seines linken Auges verurteilt. Der Unfall hat sich vor sechs Jahren ereignet. Eine Ambulanz des genannten Hospitals rannte beim Nehmen einer Ecke in das Fahrrad von Kellogg hinein, wobei derselbe mit der Deichsel ins linke Auge getroffen wurde.

Kellig, der auf $60,000 geklagt hatte, wies nach, daß der Ambulanzkutscher in einer gegen die Fahrverordnung verstoßenden Weise um die Ecke gebogen war. Das Verdikt der Geschworenen erregte Aufsehen, da Juries in der Regel mit Wohltätigkeitsanstalten glimpflich zu verfahren pflegen.

Wer zwei Dinge auf einmal thut,
Dem geraten selten beide gut.

Er war überrascht. Herr Henry Rademacher von Elk City, Okla., schreibt: „Ich würde nie geglaubt haben, daß Forni's Alpenkräuter das vollbringen kann, was er in meinem Falle that. Ende Januar dieses Jahres, 1909, wurde ich krank an der Grippe, die verschiedene Krankheiten mit sich brachte. Zwei Tage lang phantasierte ich im Fieber. Ein Nachbar, welchen meine Frau herbeigerufen hatte, während sie nach der Expreß-Station ging, um die Kiste Alpenkräuter, welche sie bestellte, in Empfang zu nehmen, bewachte mich. Sobald sie mit der Medizin ankam, mußte ich solche einnehmen. Sie überlegten, ob sie einen Arzt rufen sollten, da ich in einer schrecklichen Lage war und sie das Schlimmste befürchteten. Nachdem sie mir mehrere Dosen gegeben hatten, glaubten sie eine Besserung zu bemerken, und Herr Bronk, der oben erwähnte Nachbar, riet meiner Frau, mit dem nach dem Doktor senden noch ein wenig zu warten, indem er sagte, daß er glaube, der Alpenkräuter finge bereits an, zu wirken. Es verursachte einen förmlichen Aufruhr in meinen Eingeweiden und nach zwei Stunden fühlte ich mich bedeutend erleichtert. Ich erinnere mich, daß ich aufwachte und fragte, was eigentlich los sei. Dann schlief ich wieder ein und schlief gut, bis zum andern Morgen um 8 Uhr 30 Min. Als ich dann erwachte, befand ich mich so wohl, daß ich aufstehen wollte, aber ich war zu schwach, um mich aufzurichten. Nach einigen Tagen war ich jedoch imstande aufzustehen, und mein Appetit war wirklich überraschend; besser als er je gewesen ist. Ich glaube bestimmt, daß, wenn ich den Alpenkräuter nicht gebraucht hätte, ich heute nicht mehr unter den Lebenden weilen würde."

Forni's Alpenkräuter, das alte, zeitbewährte Kräuter-Heilmittel, ist nicht in Apotheken zu haben. Er wird den Leuten direkt aus dem Laboratorium geliefert von Lokal-Agenten, welche angestellt sind durch die Eigentümer, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

König Edward besucht italienisches Königspaar.

Baya, Italien, 30. April. — Die königliche Yacht „Viktoria und Albert" traf gestern mit König Edward und der Königin Alexandra im hiesigen Hafen ein. Sie wurden am Landungsplatz von dem italienischen Königspaar empfangen und werden sich hier einen oder zwei Tage aufhalten.
